



Alle für alle! Und du für mich.

**Plädoyer für ein integratives Seelsorgemodell
im multireligiösen Kontext**

Inhaltsverzeichnis

| | | | |
|---|-----------|--|--|
| Vorwort | | | |
| Dagmar Domenig | 4 | | |
| <hr/> | | | |
| Einleitung – Integrative Seelsorge in einer pluralistischen Welt | | | |
| Beatrice Teuscher | 8 | | |
| <hr/> | | | |
| Teil 1 | 14 | | |
| Multireligiös unterwegs – Das institutionelle Seelsorgemodell im Kanton Bern | | | |
| Pascal Mösli, Markus Stalder | 15 | | |
| <hr/> | | | |
| Drei Wege, professionelle Seelsorge zu verstehen | 15 | | |
| <hr/> | | | |
| Spiritualität ist «mehr» als Religion | 18 | | |
| <hr/> | | | |
| Aus der Reflexion zur spirituellen Offenheit | 19 | | |
| <hr/> | | | |
| Wie Hiobs Freunde – Prozessorientiertes Da-sein | 21 | | |
| <hr/> | | | |
| Drei Kreise und ihre Verbindungen | 23 | | |
| <hr/> | | | |
| Teil 2 | 28 | | |
| Auf existentiellen und religiösen Spuren – Praxisbeispiele | | | |
| Irene Neubauer, Beatrice Teuscher | 29 | | |
| <hr/> | | | |
| Grenzen und Entgrenzendes | 30 | | |
| <hr/> | | | |
| Irritationen und Entdeckungen | 34 | | |
| <hr/> | | | |
| Integrieren und vernetzen | 38 | | |
| <hr/> | | | |
| Ein Tagebuch-Projekt – Diary Writing | | | |
| Eberhard Jost | 44 | | |
| <hr/> | | | |
| Teil 3 | 48 | | |
| Ausloten – Traditionelle Verankerungen und spirituelle Entdeckungen | | | |
| Eine muslimische Perspektive auf das integrative Modell | | | |
| Zeadin Mustafi | 50 | | |
| <hr/> | | | |
| Das Loch als Quelle – Eine christliche Stimme | | | |
| Francis Ducrey | 57 | | |
| <hr/> | | | |
| Ausblick | 59 | | |
| <hr/> | | | |
| Nachwort | | | |
| Ursula Marti | 61 | | |
| <hr/> | | | |
| Literaturverzeichnis | 64 | | |
| <hr/> | | | |
| Die Autor:innen des Berner Asylseelsorgeteams | 66 | | |
| <hr/> | | | |
| Impressum | 67 | | |
| <hr/> | | | |

Vorwort

Dagmar Domenig

Der Titel dieses Plädoyers für ein integratives Seelsorgemodell besagt bereits alles: Die Seelsorge richtet sich an alle und fokussiert dabei auf das Individuum. Das Seelsorgeteam orientiere sich zudem nicht primär am «Trennenden», sondern am «Verbindenden» und nicht am «Eindeutigen», sondern am «Mehrdeutigen», so Beatrice Teuscher in der Einleitung. Die Publikation löst dieses Versprechen ein, indem keine stereotypen, Vorurteile zementierenden Aussagen gemacht werden, sondern immer wieder versucht wird, die Komplexität der Lebenswelten – hier vor allem von Asylsuchenden – nicht zu simplifizieren. Denn das sogenannte Fremde, das sich nicht immer ins Eigene problemlos einfügen lassen will, kann zur Provokation werden. Die damit verbundene Verunsicherung mit ausgrenzenden Stereotypen kann abgewehrt werden. Im Migrationskontext ist dies in der Regel die Vorstellung (von mir klar) abgrenzbarer, «fremder Kulturen». Mit solchen Kategorien soll die ins Schwanken geratene Welt wieder strukturiert und den sogenannten Fremden ein klarer, sich ausserhalb von mir befindlicher – und dadurch weniger bedrohlicher – Platz zugewiesen werden. Dasselbe gilt auch für Religionen, die ebenso wie die sogenannten Kulturen unzählige, individuelle, hybride, sich im ständigen Wandel befindliche Ausprägungen aufweisen. Auch bei der Religion spielen ähnliche Mechanismen von Einschluss und Ausschluss eine Rolle.

In einer Zeit der leider wieder zunehmenden Vereinfachungen, Stereotypisierungen und Grenzziehungen tut die Seelsorge gut daran, sich nicht vereinnahmen zu lassen und ihren bewusst gewählten, *transkategorialen* Weg, weiterzugehen, der so viel besagt wie:

«Transkategorial kompetente Fachpersonen reflektieren eigene lebensweltliche Prägungen und Vorurteile, haben die Fähigkeit, die Perspektive anderer zu erfassen und zu deuten, und vermeiden Stereotypisierungen und Stigmatisierungen bestimmter Zielgruppen. Sie sind sich weiter bewusst, dass in pluralen Gesellschaften

komplexe Identitäten die Norm sind und deren Lebenswelten von unterschiedlichen Kategorien, wie Mobilität, sexuelle Orientierung, Geschlecht, Behinderung, Alter usw. geprägt sind, die jede für sich oder intersektional zu Diskriminierungserfahrungen und sozialen Ausgrenzungen führen können.»

Domenig 2021, 665

Es geht also darum, Kategorien mit einem erhöhten Risiko für Diskriminierungen, nicht ausser Acht zu lassen bzw. das damit verbundene Leiden anzuerkennen, gleichermassen dann aber auch über diese Kategorien hinaus auf die konkrete Person und ihr soziales Umfeld zu blicken. Kein leichtes Unterfangen, sind wir doch auch immer wieder selbst in unseren stereotypisierenden Bildern gefangen. Darum ist die Selbstreflexion im Kontext nicht nur der Seelsorge, sondern aller Gesundheits- und Sozialbereiche die Voraussetzung der transkategorialen Kompetenz.

Transkategoriale Kompetenz setzt somit voraus, dass ich mich neben der Wissensvermittlung über alle möglichen lebensweltlichen Variationen auch mit mir selbst auseinandersetze. Das bedingt bei der Vermittlung eine methodische Vielfalt mit dem Ziel, Selbstreflexion anzuregen und das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen, was auch herausfordernd sein kann. Wieviel leichter ist es doch, sich mit klaren Anleitungen zu Kulturen oder Religionen dem Thema in einer Weiterbildung zu widmen – auch für die Dozierenden.

Doch erst wenn ich mir über meine lebensweltlichen Prägungen bewusst bin und diese auch ständig reflektiere, kann ich deren vermeintliche Allgemeingültigkeit in Frage stellen. Vieles von dem, was ich als selbstverständlich betrachte, ist dies gar nicht für andere. Was wir kurz als unsere Werte, Mentalität oder Tradition definieren, ist einem ständigen Wandel ausgesetzt. Wir werden primär beeinflusst und geprägt durch unsere persönliche Sozialisation, doch nicht nur, sondern ebenso durch tägliche Begegnungen mit Menschen aus unterschiedlichsten Lebenswelten. Wir stehen in einer ständigen Interaktion mit der uns umgebenden sozialen Welt und auch dies spiegelt der Titel der Publikation wider. In der Seelsorge soll es nicht um einseitige, paternalistische Begegnungen gehen, sondern um ein Miteinander, ein Auf-einander-zugehen, eben alle für alle und du für mich!

Was dieses Plädoyer besonders auszeichnet, ist das Aufzeigen einer konkreten Praxis in einem transkategorialen bzw. interreligiösen Team. Hier wird gelebt, was Transkategorialität meint, nämlich gemeinsam – unabhängig des eigenen religiösen Hintergrunds – für alle da zu sein, ohne sich jedoch von der eigenen Religion zu distanzieren. Im Gegenteil: Diese rückt einfach in den Hintergrund und dort, wo angebracht und gewünscht, fließt sie in die Interaktion mit ein. Das Lesen dieses Plädoyers hat mir Mut gemacht. Ich hoffe, dass sich noch mehr Teams, Abteilungen oder vielleicht irgendwann ganze Institutionen im Gesundheits- und Sozialbereich auch auf den Weg einer gelebten Transkategorialität machen.

Dr. Dagmar Domenig ist Juristin, Sozialanthropologin und Pflegefachfrau. Ihre Schwerpunktthemen sind Migration und Gesundheit, transkategoriale Kompetenz sowie Umgang mit Differenz im Gesundheits- und Sozialwesen.

«Seelsorge ist für mich eine emotionale und spirituelle Unterstützung in Krisenzeiten gewesen.»

S., ehemalige:r Asylsuchende:r

«Seelsorgende sind kompetente, einfühlsame Menschen, die sich im Rahmen ihrer Arbeit und ihrer Berufung Zeit nehmen, den Menschen zuzuhören, sie stärken und bei ihren konkreten Alltagsproblemen unterstützen – nach Möglichkeit.»

F., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

Einleitung – Integrative Seelsorge in einer pluralistischen Welt

Beatrice Teuscher

«Wenn dich Meine Diener nach Mir fragen, (so sage ihnen): Ich bin ihnen sehr nahe. Ich erhöre den Ruf des Rufenden, wenn er Mich ruft. So sollen sie Meiner Einladung folgen und an Mich glauben, auf dass sie den rechten Weg finden.»

Koran, Sure Baqara, Vers 186

«Aber Gott rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?»

Bibel, 1. Mose 3, Vers 9

Wo bin ich?

Fauzia ist eine zwanzigjährige Asylsuchende. An ihrer Türe im Bundesasylzentrum klebt ein grosser roter Punkt. Ohne diesen würde sie ihr Zimmer nicht mehr finden. Denn Fauzia hat in ihrem Herkunftsland und auf ihrer Flucht Schreckliches erlebt. Sie steht manchmal verloren und orientierungslos im Gang des Zentrums und weiss nicht mehr, wer sie war und wo sie hingehört.

Seelsorge im Asylbereich heisst, Menschen in einer akuten Krise beizustehen. Entwurzelt und getrennt von ihrem vertrauten sozialen Umfeld müssen sie die belastenden Ereignisse der Vergangenheit verarbeiten. Sie suchen nach Schutz und Orientierung. Sie sind besorgt um ihre Zukunft. Die eingeschränkten Möglichkeiten, der unsichere Status, die provisorische Unterbringung im Asylzentrum und die sehr reduzierte medizinische oder psychologische Versorgung kommen erschwerend hinzu.

«Unter allen Belastungen, mit denen ein Mensch während seines Lebens konfrontiert wird, sind wenige so umfassend komplex, wie die, die sich im Laufe der Migration vollziehen.»

Agorastos, 2021

Die Frage «Wo bin ich?» stellt sich für alle Schutzsuchenden in diesem Schwebestadium auf mehreren Ebenen: Wo bin ich jetzt daheim? Was erwartet mich in den nächsten Tagen und Wochen? Wo stehe ich sozial, statusmässig in dieser neuen Gesellschaft? Wohin treiben mich meine Gefühle, Gedanken und Erinnerungen?

Wo steht die Seelsorge?

Die Frage «Wo bin ich oder wo sind wir?» müssen sich auch Seelsorger und Seelsorgerinnen im Asylzentrum stellen: Welchen Standpunkt nehmen sie in diesem Umfeld ein? Welche Art Unterstützung oder Orientierung können sie den Schutzsuchenden bieten? Wo liegen die Grenzen ihres Horizontes oder Handlungsfeldes? Mit anderen Worten, es geht auch für Seelsorger und Seelsorgerinnen immer wieder darum, die richtige Türe mit dem «roten Punkt» zu finden und sie im richtigen Moment aufzustossen.

Diese Broschüre soll zur Diskussion anregen, wie sich Seelsorge heute positionieren und ausrichten soll, um den seelischen Bedürfnissen der Menschen in einem von multiplen Herausforderungen und verdichteter Vielfalt geprägten Umfeld möglichst gerecht zu werden. Das Berner Seelsorgeteam forscht und reflektiert hier seine Erfahrungen. Leitende Begriffe wie «transkategorial» oder «differenzsensibel» versucht es an Beispielen greifbar zu machen und Beobachtungen anderer Autor:innen einfließen zu lassen.

Transkategoriale Erfahrungen

Mallory Schnewly Purdie hebt in einer Studie zur muslimischen Seelsorge hervor, dass die interreligiöse Seelsorge die streng konfessionelle allmählich ablöse. Sie übernimmt im Zuge der Pluralisierung und Säkularisierung vielfältige und komplexe, teilweise auch neue Aufgaben:

«Die Seelsorge ist deshalb heute keine streng konfessionelle Tätigkeit mehr, sondern eine interreligiöse Tätigkeit, bei der die Seelsorgenden vielfältige Aufgaben wahrnehmen. Dazu gehören Rekrutierung und Vermittlung, Orientierung und Mediation sowie die Gewährleistung verschiedener Formen der spirituellen Begleitung von unterschiedlichen Personen mit komplexen und vielfältigen (a)religiösen Hintergründen.»

Schneuwly Purdie, 2022

Das Berner Seelsorgeteam erfährt immer wieder, wie leicht herkömmliche Kategorien und Zuschreibungen wie Konfession, Kultur, Schicht, Alter, Geschlecht oder Sprache im Alltag des Asylzentrums ins Wanken geraten können. Die Realität der schnell lernenden künstlichen Intelligenz setzt allmählich auch Fragezeichen, ob Gespräche in der Muttersprache auf jeden Fall einer App vorzuziehen sind.

Die Menschen einer globalisierten Welt, die sich auf der Flucht befinden, bringen viel transkategoriale Erfahrungen mit. Diese gilt es zu würdigen und vor allem auch zu nutzen. Einerseits dadurch, dass die Seelsorgenden die Begegnungen mit den Schutzsuchenden als gegenseitiges Lernfeld entdecken, in dem Vorurteile korrigiert und eigene Grenzen erkannt werden können. Andererseits will das Berner Seelsorgeteam konfessionell und religiös gemischt auftreten, um unterschiedliche Antworten auf die Bedürfnisse der Menschen geben zu können. Alle sollen für alle da sein. Und in bestimmten Situationen braucht es eine spezifischere Begleitung. Das Berner Seelsorgeteam orientiert sich nicht primär am Trennenden, sondern am Verbindenden und nicht am Eindeutigen, sondern am Mehrdeutigen. Es definiert nicht einen einzigen Ausgangspunkt für die Seelsorge, sondern versucht mehrere Perspektiven im Blick zu behalten. Die individuelle Verwurzelung, Identität und Zugehörigkeit des oder der Einzelnen nimmt es ernst und macht es bewusst. Eine ebenso wichtige Rolle spielt die Arbeitskultur, in der die eigene Haltung ohne Scheu und Schaden gelebt und in Frage gestellt werden darf und soll. Es sind oft die Asylsuchenden, welche die Seelsorger:innen auf alte religiöse Trampelpfade und ebenso auf neue spirituelle Wege mitnehmen. Wege, die danach verlangen, im eigenen Kontext zwar eingeordnet, aber nicht abschliessend zugeordnet zu werden.

Das Berner Seelsorgeteam lernt sich auch als Teil eines interreligiösen Netzwerks verstehen, das es zu stärken versucht und willens ist, es mitzugestalten.

Differenzsensibilität, innere Vielfalt und das Aushalten von Widersprüchen

Wichtig ist dem Seelsorgeteam, ein feines Gespür für gelebte Differenzen zu bekommen, um daraus ein neues Verständnis erwachsen zu lassen, wie es Dilek Uçak-Ekinci beschreibt.

«So kann die Seelsorge ihre eigene reflektierte Vielfalt gewinnbringend in die Arbeit einbringen und mit der entsprechend erforderlichen Offenheit neue, erfahrungsbezogene Zugänge des Verstehens entwickeln.»

Uçak-Ekinci, 2022

Um den transkategorialen Weg sorgfältig zu beschreiten, ist nebst der hier angesprochenen Offenheit die Fähigkeit, Unwissen einzugestehen. Dies nicht nur in Bezug auf Dinge, die das «fremde, andersartige» Gegenüber äusserlich mitbringt, sondern auch auf sich selbst und die eigenen inneren, unterbewussten Anteile. Es geht um das Bewusstmachen eigener Ambivalenzen, das Erkennen verschiedener Identitätsanteile und psychoanalytisch gesprochen, um die Auseinandersetzung mit innerpsychischen Repräsentanzen, die in der Arbeit sinnvoll genutzt werden können und das Verständnis für Differenz fördern. (Cooper, 2017).

Das integrative Modell

Abdelmalek Hibaboui träumt

«von einer interkulturellen Krankenhauseesorge, in der ein christlicher Seelsorger einem muslimischen Patienten mit einem Hadith (Prophetenspruch) trösten kann.»

Hibaboui, 2017

Die vorliegende Broschüre möchte zeigen, in welcher Form dieser Traum im Bundesasylzentrum bereits in Ansätzen Realität geworden ist. Der erweiterte Blick

über die Grenzen der eigenen Institution und Tradition hinaus ist massgebend, um den scheinbaren Widerspruch zwischen einer konfessionellen und einer transkategorialen Seelsorge aufzulösen.

Gewisse Abgrenzungen sind unvermeidlich, manche sind sinnvoll. Mit einiger Besorgnis beobachtet das Berner Seelsorgeteam aber, wie Grenzen zwischen Religionen, Konfessionen, Kulturen, Ethnien und Geschlechtern oder anderen Kategorien wieder öfter gefordert und härter gezogen werden. Gerade im Asylkontext wird schmerzlich sichtbar, welches menschliche Leid Grenzziehungen verursachen können. Nicht zuletzt darum möchte das Berner Seelsorgeteam dafür plädieren, dass auf besonders differenzierte Weise mit konfessionellen und religiösen Abgrenzungen umgegangen wird, stets im Dienst der einzelnen Menschen, aber auch in Hinblick auf eine friedliche pluralistische Gesellschaft.

Das Berner Seelsorgeteam nennt seine seelsorgerliche Arbeit «integrativ». Denn einerseits geht es darum, transkategoriale Brücken zu allen Menschen zu bauen, andererseits offen zu bleiben für die Möglichkeit identitätsstiftender und stabilisierender Faktoren wie Religions- und Konfessionszugehörigkeit, die differenziert als Ressourcen gewürdigt werden sollen.

Das Berner Asylseelsorgeteam ist überzeugt, dass konfessionelle und transkategoriale Seelsorge gerade aufgrund ihrer Verschiedenheit einander ergänzen und bereichern und darum auch für andere Institutionen interessant sein können. Sogar die stark strukturierten religiösen Rituale, die in den Augen vieler – auch von Georg Wenz (Wenz, 2017) – als unumstösslich konfessionell gelten, können im Asylkontext auf einmal durchlässiger werden. Dies wird ein Beispiel rund um einen Todesfall zeigen. Mit anderen Worten konfessionelle und transkategoriale Ansätze entwickeln sich weiter, indem sie miteinander ins Gespräch gebracht werden. Einen Einblick in diesen Prozess zu geben, ist eine der Hauptabsichten dieser Broschüre.

Im ersten Teil geht es um die Grundlagen des integrativen Modells: Wie lässt es sich theoretisch begründen und wie unterscheidet es sich von anderen europäischen Ansätzen? Auf diese Frage antwortet **Pascal Mösl**, indem er das Modell

mit ausgewählten, aktuellen Trends und Positionierungen vergleicht. **Markus Stalder** ruft den Kerngedanken der Seelsorge in Erinnerung – ausgehend von der Geschichte über Hiob – und zeigt, wie sich die Theorie des integrativen Modells in der Praxis der institutionellen Seelsorge im Kanton Bern momentan einbettet. Der zweite Teil der Broschüre gibt Einblick in die komplexe Seelsorgepraxis der Bundesasylzentren. Die ökumenischen Seelsorgerinnen **Irene Neubauer** und **Beatrice Teuscher** beschreiben darin Situationen, in denen existentielle sowie konfessionelle oder religiöse Fragen auf unterschiedlichste Weise in Erscheinung treten oder eben auch in den Hintergrund rücken. Sie kommentieren ihre Interventionen kritisch, werfen neue Fragen auf und laden zur Diskussion ein. Die Fallbeispiele wurden alle anonymisiert. **Eberhard Jost** beschreibt eine transkategoriale Methode mittels eines kreativen Projekts, das er zusammen mit einem Autoren und mit Menschen aus einem Kantonalen Rückkehrzentrum lanciert hat. Der dritte Teil öffnet den Raum zu einer tieferen Dimension der Frage, wie multireligiöse Seelsorge gelebt, reflektiert und verantwortet wird. Die immer noch stark christlich geprägte Seelsorge gilt es im Sinne des integrativen Modells bewusst und begründet zu erweitern. **Zeadin Mustafi** erörtert sorgfältig, inwieweit dieses Modell auch für ihn als muslimischen Seelsorgenden anwendbar ist. Der Abschluss macht ein sehr persönlicher Bericht von **Francis Ducrey**, der die Kraft der nonverbalen Kommunikation und die fundamentale Verbundenheit unter Menschen zur Sprache bringt.

Im Ausblick skizziert das Berner Seelsorgeteam, welche Herausforderungen das integrative Modell für die ökumenische Seelsorge, aber auch für Institutionen und Politik hat. Das Nachwort von **Ursula Marti**, Mitglied der Interkonfessionellen Konferenz, rundet die Beiträge ab.

Die Broschüre lässt ausserdem in kurzen Zitaten Menschen zu Wort kommen, die im Asylzentrum entweder mit der Seelsorge zusammenarbeiten oder selbst Seelsorge in Anspruch genommen haben. Die anonymisierten Statements wurden im Frühling 2024 in einer informellen Umfrage unter **Mitarbeitenden** und **Asylsuchenden** in den Bundesasylzentren im Kanton Bern gesammelt.

Teil 1



Multireligiös unterwegs – Das institutionelle Seelsorgemodell im Kanton Bern

Pascal Mösli, Markus Stalder

Was sind die Grundlagen der personenzentrierten, integrativen und institutionellen Seelsorge im Kanton Bern? Wir behandeln hier das seelsorgliche Verständnis, auf dem das Seelsorgemodell im Kanton Bern gründet, sowie die praktische Umsetzung des Modells im Blick auf die Interessengruppen in den Institutionen.

Drei Wege, professionelle Seelsorge zu verstehen

Der Soziologe Clyde Kluckhohn und der Psychologe Henry A. Murray (Kluckhohn und Murray, 1953) brachten in ihrer Publikation «Personality in Nature, Society, and Culture» den Kontext und damit auch die Herausforderung jeglicher interkulturellen Interaktion auf die griffige Formel:

**«Every human person is in certain aspects:
like all
like some others
like no other»**

Diese Formel ist auch für Spiritual Care, besonders im Asylbereich, sehr instruktiv und kreativ. Professionelle Seelsorge möchte die Asylsuchenden in ihrer menschlichen («like all»), in ihrer kulturell-religiösen («like some others») und in ihrer individuellen Dimension («like no other») wahrnehmen und unterstützen. Dabei sind die drei Dimensionen nicht voneinander abgetrennte Entitäten, sondern sie interagieren unter- und ineinander bei jedem und jeder Asylsuchenden genauso

wie bei der Seelsorgerin oder dem Seelsorger. Das Ineinanderfließen der drei Dimensionen im Blick zu haben, erschwert die stereotypisierende und schematische Wahrnehmung des Gegenübers. Es fordert die Seelsorge heraus, diesen besonderen Menschen wahrzunehmen, wie er sich zeigt, wie er gesehen werden möchte und wie er darüber hinaus auch noch ist oder sein könnte.

Wie kann aber die Seelsorge, die selbst – «like some others» – kulturell und religiös verortet ist, andere, die vielleicht ganz anders verortet sind, wahrnehmen und begleiten? Welchen Standpunkt nimmt die Seelsorge in einem von konzentrierter Diversität geprägten Umfeld ein? Darauf gibt es in der Seelsorge in Europa verschiedene Antworten. Drei von ihnen seien kurz skizziert.

Repräsentanz

Die Seelsorge versucht der Diversität, der sie begegnet, so gerecht zu werden, dass sie diese selbst möglichst genau abbildet. So werden etwa in England vielerorts Seelsorgeteams so zusammengestellt, dass in ihnen möglichst viele religiöse und konfessionelle Traditionen repräsentiert sind. So arbeiten etwa anglikanische, katholische, muslimische und «pagane» seelsorgliche bzw. beratende Fachpersonen im Team zusammen, um jeweils Menschen derselben Weltanschauung zu begleiten. Die Grenze dieses Ansatzes liegt darin, dass es nie möglich sein wird, alle Weltanschauungen der Betroffenen in einem Team zu repräsentieren. Zudem ist bei diesem Konzept nicht klar, wer sich um die Menschen kümmern sollte, die sich keiner Tradition oder mehreren Traditionen zugleich zugehörig fühlen.

Neutralität

Ein anderer, entgegengesetzter Weg wird im National Health Service (NHS) in Schottland eingeschlagen. Hier sollen die Seelsorger:innen ihre religiöse und konfessionelle Identität in der Begleitung der Betroffenen nicht erkenntlich machen, weil sie einen neutralen Raum für Spiritualität eröffnen sollen. Sie verstehen sich als «generic spiritual care givers», die eine nicht-religiöse, neutrale spirituelle Begleitung anbieten. Bei allen spezifisch religiösen und konfessionellen Anliegen sollen sie nicht selbst aktiv werden, sondern die Seelsorger:innen der Gemeinden und Gemeinschaften hinzuziehen. Die Grenze dieses Ansatzes liegt darin, dass sich die spirituelle Identität des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin nicht «neutra-

lisieren» lässt, sondern Teil der professionellen Identität bleibt und damit faktisch wesentlicher Teil der seelsorglichen Begleitung ist.

Reflexivität

Einen dritten Weg schlägt Duncan MacLaren vor (MacLaren, 2021). Er stellt einen Zusammenhang her zwischen der persönlichen Spiritualität des bzw. der Seelsorger:in und der Fähigkeit für die andere Spiritualität des Gegenübers offen zu sein: Das reflektierte Bewusstsein der eigenen Spiritualität ermöglicht einerseits, die eigene Wahrnehmung zu relativieren und sie hilft andererseits, spirituelle Prozesse, Herausforderungen und Ressourcen zu verstehen.

«Spiritual caregivers have professionally reflected deeply on a range of themes relevant to spiritual care, using perspectives from specific spiritual and theological traditions.»

«Spirituell Pflegende haben professionell vertieft über eine Reihe von Themen reflektiert, die für die Spiritual Care relevant sind und nutzen dabei Perspektiven aus spezifischen spirituellen und theologischen Traditionen.»

Übersetzung Pascal Möslì

Das Berner Seelsorgeteam erachtet den von MacLaren skizzierten Weg als hilfreich. Er führt aus den Aporien hinaus, die mit den beiden erstgenannten Modellen verbunden sind. Er beschreibt einen professionellen Ansatz, der persönliche Verortung und Offenheit für andere verbindet, indem er das kritische Bewusstsein für die eigene spirituelle Perspektive als Voraussetzung sieht, um für andere in ihrer Verortung offen zu sein. Das Bewusstsein gehört einerseits so zu sagen zum geistigen (professionellen) Handwerkszeug des oder der Seelsorgerin für eine empathische, ergebnisoffene Begleitung. Die begleitete Person wiederum hat ein Recht zu wissen, wo sich der oder die Seelsorger:in selbst verortet, weil sie wissen will, mit wem sie es zu tun hat, auf wen sie sich einlässt, wenn sie sich von ihm ein Stück ihres Weges begleiten lässt. Andererseits hilft das reflektierte Bewusstsein dem oder der Seelsorger:in sich gerade dann selbst gut zu verorten, wenn die Umstände der Begleitung herausfordernd werden, er bzw. sie vom Gegenüber mit Themen konfron-

tiert wird, die ihn bzw. sie selbst verunsichern oder bedrohen. Es kann ein Beitrag dazu sein, dass der innere Freiraum der Begleitung – für den anderen wie auch die Fachperson der Seelsorge selbst – geschützt, gestärkt oder wieder eröffnet wird.

Spiritualität ist «mehr» als Religion

Ein Spiritualitätsverständnis, welches diese differenzierte Wahrnehmung ermöglicht, wurde im Gesundheitswesen, insbesondere im Kontext der Palliative Care entwickelt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat den mehrdimensionalen, ganzheitlich verstandenen Gesundheitsbegriff aufgenommen, der von Cicely Saunders (1918–2005) entlang ihrer multiprofessionellen Praxis entwickelt wurde. Gesundheit wird als mehrdimensionales Geflecht (systemisch) verstanden. Neben physischen Aspekten gilt es auch die psychische, soziale und spirituelle Dimension zu berücksichtigen. Im Gesundheitswesen wird Spiritualität als integraler Bestandteil (Ressource) von Gesundheit allgemein anerkannt. In der interprofessionellen Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen, die sich um die Gesundheit kümmern, wird die Berücksichtigung der spirituellen Dimension auch Spiritual Care genannt.

Im Rahmen einer Fachkonferenz von Spezialist:innen aus dem Bereichen Gesundheit und Seelsorge entstand in Bigorio eine Konsensual-Definition über den Begriff Spiritualität, welcher in der Schweiz mittlerweile gut etabliert ist (Bigorio, 2008):

«Spiritualität durchdringt alle Dimensionen menschlichen Lebens. Sie betrifft die Identität des Menschen, seine Werte, alles, was seinem Leben Sinn, Hoffnung, Vertrauen und Würde verleiht. Spiritualität wird erlebt in der Beziehung zu sich selber, zu anderen und zum Transzendenten (Gott, höhere Macht, Geheimnis, ...). Zur Spiritualität gehören die Fragen, die angesichts von Krankheit und Endlichkeit des Lebens aufkommen, ebenso wie die individuellen und gemeinschaftlichen Antworten, die dem erkrankten Menschen als Ressource zur Verfügung stehen.»

Das im Kontext der Palliative Care entwickelte Gesundheitsverständnis und in diesem Zusammenhang die Konsensual-Definition von Spiritualität bilden die

Basis für die institutionelle Seelsorgepraxis im Kanton Bern. Sie ist nicht nur in palliativen Situationen massgebend, sondern wird im Kontext einer institutionellen Seelsorge auch für die anderen Felder, wie etwa das Asylwesen, als wegweisendes Prinzip verstanden.

Aus der Reflexion zur spirituellen Offenheit

Spiritual Care, wie das Berner Seelsorgeteam es versteht, geht davon aus, dass die persönlich gelebte und reflektierte spirituelle Verortung Voraussetzung dafür ist, um für ganz andere Formen der Spiritualität offen sein zu können. Die Fachperson der Seelsorge ist sich der eigenen Verortung bewusst, pflegt ihre persönliche Spiritualität, welche es ihr ermöglicht, andere in den Zeiten von Krise und Schmerz in deren Spiritualität begleiten zu können.

Im Folgenden gehen wir auf die drei von Kluckhohn und Murray beschriebenen Dimensionen menschlicher Existenz ein und zeigen den Umgang einer integrativen Seelsorge mit ihnen auf. Will die professionelle Seelsorge ihr Gegenüber entlang der von Murray beschriebenen Dimensionen begleiten, muss sie sich ganz auf dieses einlassen, da sein mit ihm, präsent sein in der ganz konkreten Situation. Präsent sein heisst, ganz beim Gegenüber und ganz bei sich selbst anwesend sein. Diese professionelle Haltung der Präsenz und des Daseins zählen nach unserem Verständnis gleichsam zum Kerngeschehen der Seelsorge, was weiter unten am Beispiel einer biblischen Erzählung dargelegt wird.

like all

Anne Vandenhoeck, die belgische Spiritual Care-Praktikerin und Forscherin, weist auf einen zentralen Aspekt der Spiritual Care hin.

«There is also a field that is shared by all faiths and beliefs. After all, spiritual care, from whatever particularity, always touches on core values, ethical frames of reference, spiritual traditions, lore of texts, etc. From there, a common language about spiritual care can emerge.»

Vandenhoeck, 2024

«Es gibt auch einen Bereich, der von allen Glaubensrichtungen und Überzeugungen geteilt wird. Schließlich berührt spirituelle Betreuung, gleich welcher Art, immer Grundwerte, ethische Bezugsrahmen, spirituelle Traditionen, Überlieferungen von Texten usw. Daraus kann sich eine gemeinsame Sprache über Spiritual Care entwickeln.»

Übersetzung Pascal Mösi

Das heisst, dass in der Begleitung von Menschen bestimmte Haltungen als kultur- und religionsübergreifend von vielen geteilt werden. Das gilt besonders in Krisenzeiten. Dazu gehört die Haltung, den anderen in seinem So-Sein zu respektieren, sich in seine Sicht einzufühlen, die Wege wertzuschätzen, die er geht, sein Wesen ohne Vorurteil wahrzunehmen. Carl Rogers (Rogers, 1995), dessen klientenzentrierter Ansatz in der Entwicklung der professionellen Seelsorge zentral war, hatte dieses Feld psychologisch mit den drei Aspekten der Empathie, der Wertschätzung und der Authentizität beschrieben. Die Professionalität der Seelsorge besteht ganz wesentlich darin, diese offene spirituelle Begleitung allen Menschen, die sie wünschen, anbieten zu können. Sie versteht diesen Ansatz als einen, der allen gerecht werden *kann*, weil alle Menschen sind und weil viele spirituelle Traditionen sich im Anliegen finden, die Würde des Menschen im Allgemeinen und besonders in einer Krise zu schützen.

like some others

Die Seelsorge soll in der Begleitung die religiösen, aber auch kulturellen und sprachlichen Aspekte der anderen Person im Blick haben. Die Offenheit für und die Wahrnehmung der «anderen» Aspekte des Anderen benötigen eine Schulung, die ein professionelles Leben lang nie aufhört. Es braucht Supervision, um die eigenen Grenzen immer wieder zu sehen. Es braucht diverse Teams, um die Diversität im Team selbst immer wieder zu erleben und mit ihr umgehen zu müssen. Es braucht ein gutes Netzwerk, um den Betroffenen Angebote machen zu können, wenn die eigene Verortung für den anderen nicht passend oder nicht ausreichend ist. Ein solches Netzwerk bietet im Kanton Bern der Verein Multireligiöse Begleitung, der durch die Landeskirchen initiiert wurde und dem Mitglieder verschiedener Gemeinschaften (aktuell: buddhistisch, muslimisch, hinduistisch, alevitisch,

jüdisch, christlich-orthodox und konfessionsfrei) als Begleiter:innen zur Verfügung stehen, um die professionelle Seelsorge bei Bedarf zu ergänzen. Die Begleiter:innen haben eine Fortbildung absolviert, sie machen laufend Supervision und sie werden für ihre Einsätze entschädigt.

like no other

Gerade im Asylwesen werden wir mit der Erfahrung konfrontiert, dass Menschen nicht nur wegen ihrer politischen oder religiösen Herkunft verfolgt werden, sondern dass die Verortung in einer religiösen Tradition für sie selbst ein Problem darstellt. Gerade weil sie sich nicht «like some others» der religiösen Tradition ihres Herkunftslandes fühlen und verstehen, sind sie geflohen. Für sie wäre eine Seelsorge, welche an ihre religiösen Herkunftstraditionen andockt unter Umständen gerade ein Faktor von Einengung und Angst. Für die professionelle Seelsorge ist das Wahr- und Ernstnehmen von religiösen Abbrüchen, von Ambivalenzen, Nichteindeutigkeiten und Veränderungsprozessen zentral. Die unterschiedlichen religiösen Traditionen im Blick zu haben, bedeutet eben gerade nicht, den anderen darauf festzulegen, sondern das Feld im Blick zu haben, in dem er sich bewegt, um den Blick freizubekommen für das, was genau dieser besondere Mensch in dieser besonderen Situation und an diesem besonderen Ort braucht und will.

Wie Hiobs Freunde – Prozessorientiertes Da-sein

Im ersten Testament der Bibel und im Koran wird von der grossen Lebenskrise von Hiob erzählt. Die grosse Leistung seiner Freunde, die ihn besuchen, besteht darin, dass sie einfach da-sind. Sieben Tage lang – so lange wie im ersten Testament das Geschehen der Schöpfung erzählt wird. Und es ist andererseits Hiob, der sie da sein lässt. Es ist das Beziehungsgeschehen, das trägt, eine Präsenz, die beide umfasst. Das ist der Kern der Seelsorge. Eine Vertrauensbeziehung zum anderen aufzubauen, dessen Vertrauen durch Ereignisse in seinem Leben grundlegend infrage gestellt wurde. Die persönliche Spiritualität des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin dient dazu, wirklich da-sein, ganz präsent in dieser einen konkreten Situation der Begegnung und mit dem bzw. der anderen mitzugehen. Und zwar so da-zu-sein, dass sich das Gegenüber ganz frei fühlt und darin ganz zu sich kommen kann. So kann es seine Verletzung und seinen Schmerz zum Ausdruck brin-

gen wie auch die Quellen seiner Kraft spüren, jene Verbindung zur Spiritualität, die es trägt. Das wiederum ist nur möglich, wenn Seelsorger:innen auch ein ganz feines Gespür für die Brüche haben, die sich in der Beziehung auf tun können, für die Grenzen, die eine tragfähige Beziehung in dieser Situation erschweren oder verunmöglichen. Es sind Grenzen, die mit dem Geschlecht, der Sprache, der Herkunft oder auch der religiösen Verortung der Seelsorgeperson zu tun haben können.

«Seelsorge ist eine Möglichkeit für Asylsuchende, sich an jemanden ausserhalb des offiziellen Asylprozesses und der darin Beteiligten (Staatssekretariat für Migration, Rechtsvertretung, Betreuung) zu wenden.»

G., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

«Die religiöse oder konfessionelle Herkunft der Seelsorger:innen kann Einfluss darauf haben, welche Werte, Überzeugungen und Ansätze sie in ihrer Arbeit haben.»

R., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

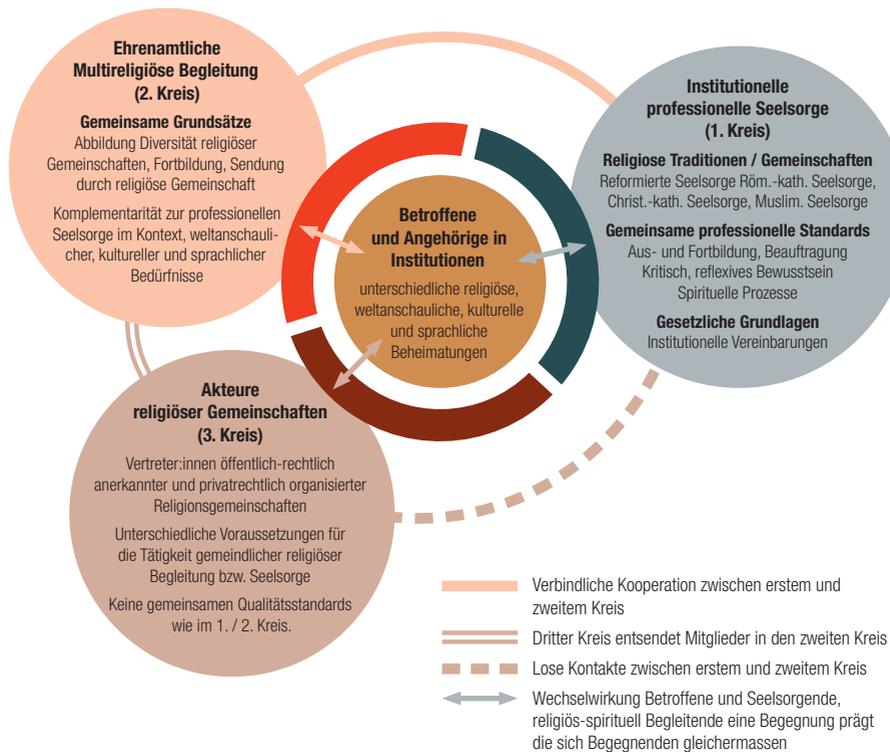
Drei Kreise und ihre Verbindungen

Ausgehend vom oben dargelegten Seelsorgeverständnis, wird die institutionelle Seelsorge im Kanton Bern in drei Kreisen organisiert, die sich aufeinander beziehen. Wegleitend ist der professionelle Auftrag, den Interessengruppen jene Begleitung zu bieten, die sie sich wünschen und die sie in ihrer Situation bestmöglich unterstützt.

Aus seelsorglich-professioneller Sicht soll das Drei-Kreise-Modell in allen institutionellen Settings des Kantons Bern umgesetzt werden. Neben der multireligiösen Asylseelsorge, die entlang dieser Broschüre exemplarisch entfaltet wird, betrifft dies gegenwärtig auch die institutionellen Kontexte des Gesundheitswesens (Spital und Langzeitpflege) sowie den Justizvollzug. Die Implementierung des Modells und die Zusammenarbeit in den drei Kreisen stehen mit Blick auf die unterschiedlichen Institutionen in verschiedenen Stadien. Dies wiederum erklärt sich aufgrund der verschiedenen Akteure und der mit ihnen verbundenen Prozesse. So hat sich das Modell hinsichtlich der Kooperation zwischen dem ersten Kreis (institutionelle professionelle Seelsorge) und dem zweiten Kreis (ehrenamtliche Multireligiöse

Begleitung) im Bereich des Gesundheitswesens bereits mehrfach bewährt. Die gelungenen Erfahrungen der institutionellen Seelsorge aus dem Akut- und Langzeitpflegebereich bilden die Basis, um das Drei-Kreise-Modell und insbesondere den zweiten Kreis sukzessive auf die anderen seelsorglichen Settings auszuweiten. Da sich die religiös-spirituelle, kulturelle und sprachliche Diversität im Asylbereich nochmals erheblich vom Gesundheitswesen unterscheidet, kann im Blick auf die Interessensgruppen die Einbindung des zweiten Kreises für die professionelle Seelsorgearbeit einen Mehrwert bieten. Zum Zeitpunkt der Drucklegung der Broschüre sind die hierzu notwendigen Schritte der Umsetzung in Planung.

Religiös-spirituelle Begleitung in Institutionen im Kanton Bern am Beispiel der Asylseelsorge



1. Kreis: Institutionelle professionelle Seelsorge

Die institutionellen professionellen Seelsorgenden unterschiedlicher Religionen und Konfessionen verfügen über gemeinsame Standards, welche die Basis der universitären Ausbildung und Fortbildung sowie die Beauftragung durch eine religiöse oder kirchliche Institution klären. Institutionelle Seelsorgende verfügen über ein kritisch-reflexives Bewusstsein ihrer eigenen religiösen Tradition und pflegen den kollegialfachlichen Dialog hinsichtlich der stetigen Entwicklung der eigenen Fach- und Feldkompetenzen.

Das Seelsorgeteam hat ein gemeinsames Verständnis von Spiritualität im umfassenden Sinn. Es weiss, wie sich spirituelle Krisen vonseiten der Interessengruppen bemerkbar machen und kann auf diese mit adäquaten Interventionen reagieren bzw. die spirituellen Prozesse kompetent begleiten.

Institutionelle Seelsorgende stehen in enger Zusammenarbeit mit der Institution, in der sie tätig sind. Damit einher geht einerseits, dass sie innerhalb der Institution primär verantwortlich sind bei Fragen zur religiös-spirituellen Begleitung und deren Prozesse. Andererseits unterliegen sie auch gesetzlichen Grundlagen, Rahmenverträgen oder Leistungsvereinbarungen.

Im Vordergrund der institutionellen Seelsorge stehen nicht die religiösen, konfessionellen oder kulturellen Traditionen, sondern der Mensch, der sein Leben aus diesen und/oder weiteren Traditionen heraus gestaltet. Wegweisend sind die Autonomie und Individualität der Person und deren spezifischen Anliegen im Kontext der seelsorglichen Begegnung, die einen Resonanzraum schafft, damit das zur Sprache kommen kann, was die Person aktuell beschäftigt.

Die Person gibt vor, welche spirituelle Unterstützung sie im konkreten Moment benötigt, und aus der Begegnung heraus zeichnet sich auch ab, welche allenfalls fortführenden Unterstützungsmöglichkeiten in Blick genommen werden müssen. Das Kernstück des personenzentrierten, integrativen Modells im Kanton Bern liegt darin, dass die institutionellen Seelsorgenden entlang der aufsuchenden Seelsorge auf alle Interessengruppen zugehen. Sie handeln transkategorial, also unabhängig von ihren religiösen, konfessionellen, kulturellen und oder anderen Hintergründen.

Zeichnet sich in der seelsorglichen Begegnung ab, dass aufgrund spezifischer religiöser, konfessioneller, kulturell-sprachlicher oder anderer Traditionen eine adäquate spirituelle Begleitung einen situativen Einbezug von Vertreter:innen mit anderen Hintergründen angezeigt ist, liegt es in der professionellen Verantwortung der institutionellen Seelsorgenden, eine Triage einzuleiten. In diesen Situationen greift der zweite Kreis.

2. Kreis: Ehrenamtliche Multireligiöse Begleitung

Akteure aus dem dritten Kreis, d.h. aus den verschiedenen religiösen Gemeinschaften, entsenden Mitglieder ihrer Gemeinschaft in den zweiten Kreis. Der zweite Kreis versammelt die entsendeten Mitglieder aus unterschiedlichen religiösen, konfessionellen, kulturellen und sprachlichen Traditionen. Ihnen gemeinsam ist eine grosse Diversität an verschiedenen Traditionen, eine massgeschneiderte Fortbildung im Blick auf die religiöse und spirituelle Begleitung im institutionellen Kontext sowie die Komplementarität ihres ehrenamtlichen Engagements, das entschädigt wird. Das Angebot der ehrenamtlichen Begleitung ist kein aufsuchendes Angebot, sondern wird situativ einbezogen.

Die eben genannten Punkte bilden die Grundsätze für eine ehrenamtliche, religiöse Begleitung in Zusammenarbeit mit der institutionellen Seelsorge. Die gemeinsam unterzeichneten Grundsätze bilden auch die Basis für die Qualitätssicherung der ehrenamtlichen Tätigkeit.

3. Kreis: Akteure religiöser Gemeinschaften

Im Kanton Bern besteht eine Vielzahl religiöser Gemeinschaften, die ihre Gemeindeglieder in den Institutionen sporadisch besuchen und/oder auch über einen längeren Zeitraum eines institutionellen Aufenthalts (im Spital, Gefängnis, Heim) begleiten. Im Kontext der personenzentrierten, integrativen Seelsorge in Institutionen werden alle diese Gemeinschaften im dritten Kreis erfasst. Ihnen allen gemeinsam ist ihre Diversität. Es bestehen keine gemeinsamen Grundsätze oder Vereinbarungen und in diesem Sinne auch kein gemeinsames Moment einer wie auch immer gearteten Qualitätssicherung ihrer Praxis.

«Für mich ist Seelsorge nur positiv. Denn in einem Asylzentrum braucht es viele solche Kontakte.»

B., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

«Seelsorge ist für mich ein Kümmern um das seelische oder psychische Wohl eines Menschen. Raum geben für Gespräch, Zuhören, den Menschen ernst nehmen, ihm Zeit schenken.»

Z., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

«Seelsorge ist Unterstützung in allen möglichen Lebensfragen.»

Y., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

Teil 2



Auf existentiellen und religiösen Spuren – Praxisbeispiele

Irene Neubauer, Beatrice Teuscher

«Ist denn der Imam oder muslimische Seelsorger auch für Christ:innen da?» Oder: «Sind die christlichen Seelsorger:innen auch für die Muslim:innen zuständig?» Diese oder ähnliche Fragen werden dem Berner Seelsorgeteam oft gestellt. «Wir sind alle für alle da», ist die Standardantwort darauf: Alle Seelsorgenden sind grundsätzlich für alle Asylsuchenden da. Denn im Vordergrund der seelsorgerlichen Begegnungen stehen meist existentielle Probleme – allem voran die Sorge um die Annahme oder Ablehnung des Asylantrages. Dann bestehen oft auch unmittelbare gesundheitliche Probleme. Erst danach kommen eventuell spirituelle Themen und Anliegen zur Sprache. Wichtig dabei scheint, dass die Seelsorge eine doppelte Grundhaltung einnimmt: Einerseits muss für das Gegenüber klar sein, wo sich die Seelsorgerin oder der Seelsorger religiös verortet. Andererseits muss spürbar sein, dass die Seelsorgenden grundsätzlich offen sind für unterschiedlichste spirituelle Verortungen und Bedürfnisse des Gegenübers, gerade weil sie die Haltung vertreten: «Es geht um dich als Menschen, nicht darum, religiöse Haltungen zu verteidigen». Die konfessionelle Verbundenheit kann da in Erscheinung treten, wo ein besonderes Vertrauen oder ein Rahmen gefragt sind, beispielsweise bei einem Todesfall oder dem Wunsch, einen Feiertag zu begehen.

Wie konfessionelle Fragen in die seelsorgerliche Arbeit einfließen und wie die Seelsorgenden damit umgehen, sollen die folgenden Beispiele zeigen. Die Auswahl macht deutlich, welcher Art konfessioneller Spuren Seelsorgende begegnen können und was sie dabei erleben: an Befreiendem oder Irritierendem, an Grenzen oder Grenzdurchbrüchen. Gelungene, aber auch weniger gelungene Wege zum Gegenüber werden hier zur Diskussion gestellt. Das Berner Seelsorgeteam ist sich einig darin, dass die Faktoren Konfession und Religion im Arbeitsfeld der Seelsor-

ge immer wieder – und auf unterschiedlichsten Ebenen – zum Lernen anregen und damit einen Prozess begünstigen, der letztlich zu einem differenzierteren Verständnis einer integrativen und transkategorialen Seelsorge sowie zu deren Grundlagen, Strukturen und Methoden führen soll.

Grenzen und Entgrenzendes

Gerechtigkeit

Miriam wuchs ohne Mutter auf. Ihr Vater setzte alles daran, dass sie und ihre Brüder eine gute Ausbildung geniessen konnten. Miriam ist Anwältin geworden. Im Gegensatz zu ihren Studienkolleg:innen wählte sie nach Abschluss des Studiums nicht das lukrative Betätigungsfeld des Wirtschaftsrechts, sondern das der Menschenrechte. Sie verdiente im Regierungsapparat damit wenig Geld, erlangte aber viel Ansehen, so dass sie auch international eine gefragte und hochangesehene Expertin wurde. Bei einem Regierungswechsel stufte man sie zur einfachen Sekretärin herab. Wegen ihres hartnäckigen Engagements für Entrechtete nahm der Druck durch die Regierung auf sie jedoch immer mehr zu, so dass ihr nur noch die Flucht blieb.

Miriam wendete sich an die reformierte Seelsorgerin. Sie war aufgelöst und verzweifelt. Die im Heimatland erlebte Demütigung nagte schwer an ihr. Auch mit Gott haderte sie. Gott habe sie trotz ihres Kampfes für mehr Gerechtigkeit verlassen. Die Seelsorgerin liess Raum für Klagen, Trauer, Wut und Zweifel. Sie würdigte das grosse politische Engagement und sagte: «Es ist schon verrückt, auch Jesus musste wegen seines Engagements für mehr Gerechtigkeit leiden.» Miriam wurde nachdenklich und meinte nach langer Pause, dass sie ihr Engagement für andere Menschen eigentlich überall fortsetzen könne. Die Seelsorgerin nannte einige Organisationen in der Schweiz, die im Gebiet der Menschenrechte tätig sind und von ihrem Wissen bestimmt profitieren könnten. Da blitzte wieder Leben in Marias Augen auf.

Existentielle und religiöse Zweifel gehen miteinander einher. Die christliche Religion als gemeinsamer Referenzrahmen hat hier möglicherweise etwas Positives in Gang gebracht. Hätte eine muslimische Seelsorgeperson gleich interveniert und hätte sie auf das Gegenüber einen gleichen Effekt gehabt?

Dschinn

Kadir, ein unbegleiteter minderjähriger Junge aus Afghanistan, wirft sich immer wieder zu Boden. Er verharrt in verrenkter Stellung, was für viele im Zentrum ein erschreckender Anblick ist. Die Sozialpädagog:innen kennen den Zustand und erklären nüchtern: Der Junge dissoziiert. Sie sprechen ihn ruhig an und warten neben ihm, bis er wieder zu sich zurückfindet. Anders die gleichaltrigen Kollegen des Jungen. Sie diskutieren, ob der Junge am Boden nicht von Dschinn (unsichtbaren Wesen) besessen sei. Manche distanzieren sich seither von ihm und meiden den Kontakt, weil sie mit den Kräften dieser Geistmacht nicht in Berührung kommen wollen. Es entsteht Unruhe unter den Jugendlichen. Eine Sozialpädagogin wendet sich an die muslimische Seelsorge mit der Frage, ob auf spirituellem Weg ein Zugang zu dem Jungen gefunden und die Angst der anderen Jugendlichen aufgefangen werden könnte. Der muslimische Seelsorger spricht mit ein paar Jugendlichen. Ausgehend vom Glauben der Jugendlichen an die Dschinn zeigt er auf, dass der Koran Verse beinhaltet, die zum allgemeinen Schutz im Alltag rezitiert werden können und somit auch in dieser Situation. Ebenfalls kann es spirituell helfen und in Stresssituationen entlasten, wenn man die Gebetswaschung vollzieht, um den Zustand der rituellen Reinheit wiederherzustellen. Damit nimmt er die Ängste der Jugendlichen ernst und zeigt proaktive Möglichkeiten auf, die die Jugendlichen allgemein in schwierigen Situationen und spezifisch bei solchen Fragen anwenden können.

Die reformierte Seelsorgerin hätte sich nicht zugetraut, Substantielles zu der Frage der Dschinn beizutragen. Sie war froh um die kollegiale muslimische Hilfe. Im Nachgang studierte sie allerdings alle Suren, in denen Dschinn im Koran vorkommen. Die Stellenangaben erhielt sie von ihrem muslimischen Kollegen. Wichtig für die Situation war jedoch die Hilfe zum rituellen Umgang mit Dschinn und die positiven Handlungsmöglichkeiten für die Jugendlichen. Wie weit sollen Korankenntnisse von nicht-muslimischer Seite in die multireligiöse Seelsorge eingebracht werden?

Totengebet I

Samad, ein Mann mit muslimischem Hintergrund, erkrankt im Asylzentrum schwer und stirbt auf dem Weg ins Spital. Die Betroffenheit unter den Asylsuchenden, die

das Drama miterlebt haben, ist mit Händen zu greifen. Der muslimische Seelsorger und die reformierte Seelsorgerin entscheiden sich, mit einem gemeinsamen Gebet auf das traurige Geschehen zu reagieren. Die Leitung stimmt zu und hat im Aufenthaltsraum auf einem separaten Tischchen ein Foto des Verstorbenen aufgestellt und eine Kerze für ihn angezündet. Das Gebet im Aufenthaltsraum beginnt mit dem traditionellen Totengebet auf Arabisch durch den muslimischen Seelsorgenden, der ebenso als Imam arbeitet. Die reformierte Pfarrerin schliesst mit einer Fürbitte auf Englisch das Ritual ab. Viele Bewohner:innen und Angestellte mit den unterschiedlichsten religiösen und weltanschaulichen Hintergründen wohnen der Zeremonie bei. Ein Anwesender, der aus der Ferne zuschaut, schüttelt den Kopf und verschwindet aus dem Raum.

Die Betroffenheit und der Mangel an Alternativen – die Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden ist sehr eingeschränkt – überwindet hier konfessionelle Grenzen.

Etwas Gemeinschaftliches wird möglich, das ausserhalb des Zentrums vielleicht schwieriger geworden wäre. Hat die Vor-Ort-Improvisation möglicherweise die aufgewühlten Gemüter besser auffangen können als ein von langer Hand geplantes und hermetisch konfessionell gestaltetes Ritual mit möglicherweise exklusivem Charakter? Geht beides? Sind religiöse Rituale in Asylzentren zulässig? Wenn ja, in welcher Weise?

Totengebet II

Hischam ist ein Muslim aus dem Maghreb. Er betet regelmässig im Raum der Stille. Die Pflegefachkräfte bitten die katholische Seelsorgerin, den Kontakt zu Hischam zu suchen. Es gehe ihm sehr schlecht. Als die Seelsorgerin Hischam das erste Mal begegnet, sitzt er mit tief in die Stirn gezogener Kapuze auf dem Sofa im Aufenthaltsraum. Er schottet sich ab, auch von den anderen Asylsuchenden. Im Laufe der intensiven Begleitung erfährt sie, dass Hischam nach seiner Ankunft auf einem mittelmeerischen Inselstaat mehrere Wochen interniert wurde, ohne Möglichkeit, seine Familie zu kontaktieren. Seine Mutter nahm deshalb an, er sei auf der Flucht übers Meer umgekommen. Sie verstarb während der Zeit, als Hischam interniert war. Das erfüllt ihn mit grosser Trauer und zugleich Erbitterung und stürzt ihn in Verzweiflung.

Die Seelsorgerin betet mit ihm im Raum der Stille für seine Mutter. Aber sie spürt auch, dass es für ihn wohl hilfreich wäre, wenn ein solches Gebet auch in der formellen Form der muslimischen Praxis gesprochen würde. Denn auch die Tatsache, dass er nicht an der Beisetzung seiner Mutter teilnehmen konnte, ist für Hischam sehr belastend. So bittet die Seelsorgerin ihren muslimischen Kollegen, mit Hischam ein formelles Totengebet für dessen Mutter zu sprechen. Er kommt dieser Bitte sehr gerne nach.

Allein die Zuwendung zum Trauernden hat eine positive Wirkung. Hier hat sie der Asylsuchende doppelt geschenkt bekommen und macht damit die Erfahrung, dass seine Trauer sowohl in der vertrauten Tradition wie in einer weniger bekannte Form spirituell aufgehoben wird. Im Asylzentrum bitten Muslim:innen regelmässig die christlichen Seelsorger:innen um Fürbitte.

Nikolaus

Das Seelsorgeteam koordiniert zusammen mit den Verantwortlichen des Kinderprogramms im Asylzentrum und den Freiwilligen des Café-Treffpunkts einen Nachmittag, an dem der Nikolaus zu Besuch kommt.

Die Seelsorge bereitet jedes Jahr für die Kinder über hundert Säcklein mit Keksen, Nüssen und Schokolade vor. Im Kinderprogramm studieren die Kinder ein gemeinsames Lied für den «Baba Noël» ein, wie der Nikolaus im Nahen Osten von den Kindern genannt wird.

Verkleidet mit rotem Kapuzenmantel und weissem Bart betritt der Nikolaus unter hellen Begeisterungsrufen der Kinder und Eltern das Café. Der Nikolaus wird von den Seesorgenden begleitet, die dazu aufbieten, das eingeübte Lied oder andere Lieder, die sie kennen, vorzutragen. Der Café-Treffpunkt stellt für dieses fröhliche Treiben den Raum zu Verfügung. Im Seelsorgeraum sind auch Instrumente zum Ausleihen zu haben, so dass Asylsuchende, Betreuende oder gar die Seelsorge selbst die Lieder musikalisch unterstützen können. Diese Kooperation, initiiert von der Seelsorge, ist ein gemeinschaftlicher, heller Moment im schwierigen Alltag des Camps während der dunklen kalten Jahreszeit.

Der Nikolaus ist transreligiös geworden, wenn auch aus kommerziellen Gründen. Im Bundeasylzentrum ist er aber ein Zeichen dafür, dass auch bei einem ursprünglich konfessionellen Fest alle gleichermassen beachtet und beschenkt werden. Dies klingt vielleicht selbstverständlich. Aber während des russischen Angriffs auf die Ukraine sind manchmal Weihnachtsspenden eingetroffen, die ausschliesslich für ukrainische Kinder vorgesehen waren. Die Seelsorge sieht ihren Auftrag auch darin, solche Kategorisierungen bewusst zu durchbrechen.

Irritationen und Entdeckungen

Koran

Safi, ein älterer Mann in traditioneller afghanischer Kleidung, betritt das Seelsorgebüro. Die reformierte Seelsorgerin freut sich über den Besuch. Denn sie versuchte mehrmals vergebens Kontakt mit seiner Frau aufzunehmen, die psychisch sehr angeschlagen ist. Sie hofft, dass sie zusammen mit dem Ehemann herausfindet, wie ihr geholfen werden kann. Doch der Mann geht nicht auf die Fragen der Seelsorgerin ein, sondern bittet unvermittelt um einen Koran. Die Seelsorgerin hat eine besonders schöne Ausgabe von einer Bekannten bekommen. Sie übergibt dem Mann das edle Exemplar in Goldschnitt. Er freut sich sichtlich, seine Augen glänzen. Er tippt einen Satz in die Übersetzungssapp in seinem Mobiltelefon ein und streckt ihr die Übersetzung hin: «Durch diese Tat haben Sie viele Punkte im Himmel bekommen.»

Die reformierte Seelsorgerin, deren Verständnis es so gar nicht ist, dass man durch gute Taten Gottes Gnade beeinflussen kann, kann sich beim Lesen dieser Zeilen ein Lachen nicht verkneifen. Der Mann scheint darüber enttäuscht zu sein. Und auch die Erklärung der Seelsorgerin, dass sie ihm nicht deswegen den Koran geschenkt habe, kann die Kränkung nicht wieder gutmachen. Der Mann verlässt schweigend das Seelsorgezimmer.

Die Seelsorgerin hielt hier fest an ihrem reformierten Glaubensverständnis. Sie schaffte es nicht, sich ernsthaft auf die wohlwollend gemeinten Worte des Gegenübers einzugehen und brüskierte es. Damit schwächte sie auch die gegenseitige Freude am Verschönen bzw. Empfangen des Korans und erreichte auch ihr ursprüngliches Ziel nicht, der Ehefrau ihre Dienste anzubieten.

Hören

Elsa, die junge katholische Frau aus einem westafrikanischen Land, bittet die reformierte Seelsorgerin um einen Besuch in der Kirche. Sie möchte dort beten. Die Seelsorgerin wählt die reformierte Kirche in der Nähe. Sie beobachtet, wie die junge Frau den grossen Kirchenraum sehr ehrwürdig betritt und sofort auf zwei dezente Belle-Epoque-Seraphinen zusteuert, die als Trägerinnen der Abendmahlstischplatte dienen. Elsa kniet vor ihnen nieder und betet sehr lange auf diese Weise verharrend.

Die reformierte Seelsorgerin staunt. Sie hat diesen Figuren noch kaum je Beachtung geschenkt und für reine Dekoration gehalten. Für die junge Frau waren es Engel, die ihr Gebet in den Himmel zu Gott tragen und ihr ihre Last abnehmen.

Musik

Nadim sucht das Seelsorgebüro auf. Er leidet unter der Trennung von seiner Familie. Die reformierte Seelsorgerin kommuniziert umständlich über eine Übersetzungssapp mit ihm. Im Gespräch kommt heraus, dass er in einem schiitischen Heiligtum gearbeitet hat. Sie erklärt ihm, dass sie auch in einer Art Heiligtum arbeite, in einer Kirche. Der Asylsuchende will wissen, was in einer Kirche passiert. Er sei noch nie da gewesen, bemerkte er. Die Seelsorgerin gibt ihm die Adresse ihrer Kirche an, die in Gehdistanz liegt.

Eines sonntags erscheint Nadim im Gottesdienst. Nach der Feier sagt er zur Seelsorgerin, die etwas besorgt war, weil er im Gottesdienst kein Wort verstehen konnte: «Das ist sehr schön gewesen. Ich liebe die Musik. Das ist's, was ich brauche».

Die Neugierde von Asylsuchenden und ihr Wille, Neues zu entdecken ist eine Ressource und wird vielleicht manchmal unterschätzt. Die Seelsorge darf selbstverständlich nicht missionieren oder ihr Gegenüber bekehren. Aber genauso wenig sollte sie die Menschen in ihren angestammten Kategorien gefangen halten.

Autoritäten

Die reformierte Seelsorgerin wird von den Pflegefachkräften auf Johanna aufmerksam gemacht. Ihr gehe es sehr schlecht. Die Seelsorgerin geht aktiv auf sie zu und bietet ihr ein Gespräch an. Sie stellt sich als von der Kirche unterstützte Seelsorgerin vor. Die junge Frau willigt ein, am nächsten Tag ins Seelsorgebüro zu kommen.

Am Tag darauf wartet die Seelsorgerin zur vereinbarten Zeit lange auf Johanna. Nach fast einer Stunde entscheidet sie sich, in ihrem Zimmer anzuklopfen. Da sitzt sie auf ihrem Bett. «Ist alles in Ordnung bei Ihnen?», fragt die Seelsorgerin «Ja», beteuert die junge Frau, sie komme gleich. «Gut, nehmen Sie sich Zeit, ich warte unten auf Sie». Es verstreichen weitere zwanzig Minuten. Die Seelsorgerin geht abermals zu ihr ins Zimmer. Johanna sitzt immer noch wie erstarrt auf dem Bett. «Etwas macht ihnen Mühe zu mir zu kommen... Möchten Sie lieber nicht kommen?» «Doch, ich komme gleich», sagt die junge Frau. «Gut, ich freue mich und warte unten auf Sie», sagt die Seelsorgerin. Wieder verstreichen zwanzig Minuten, bis die junge Frau endlich im Seelsorgebüro auftaucht. Sie eröffnet das Gespräch und fragt: «Sie sind Pfarrerin?» «Ja», beteuert die Seelsorgerin. Langes Schweigen. «Darf ich Sie fragen, was hat es Ihnen so schwer gemacht, zu mir zu kommen?» Wieder langes Schweigen. «Ich bin lesbisch, sagt die Frau mit gesenktem Blick». «Deswegen trauten Sie sich nicht zu mir zu kommen?» Die junge Frau bejaht und erzählte mit leiser Stimme, wie die evangelischen Pfarrer im Heimatland sie wegen ihrer Homosexualität beschimpft und verteufelt hätten. Die junge Frau stammt aus einem Land, in dem für Homosexuelle die Todesstrafe gilt. Die Seelsorgerin wies auf die LGBTIQ-Plakate im Zimmer hin und sagte: «Es ist gut, dass sie hier sind. Hier gibt es manchmal sogar homosexuelle Pfarrer und Pfarrerrinnen, die sich geoutet haben». «Wirklich?», fragte sie. Da hebt sie den Blick, betrachtet die Plakate und ihr Gesicht hellt sich auf. Darauf beginnt sie ausführlich ihre Leidensgeschichte zu erzählen.

Nicht selten erleben Asylsuchende gerade in ihrer konfessionellen Tradition sehr Schwieriges. Hier hätte man voreilig eine konfessionslose oder freidenkerische Seelsorgeperson beiziehen und die Sitzung abbrechen können. Die Tatsache, dass die reformierte Seelsorgerin die Asylsuchenden nicht «übergeben» und damit auch irgendwie «aufgegeben» hat, führte vermutlich bei der Asylsuchenden zur heilvollen Erfahrung, gewollt und angenommen zu sein, genau das Gegenteil dessen, was sie in ihrer Heimat mit evangelischen Autoritäten erlebt hat, die sie aus der Gemeinschaft ausschlossen.

Gemeinsam entdecken

Eine Gruppe von kurdischen Männern spricht vor dem Flüchtlingszentrum mit der reformierten Seelsorgerin sehr angeregt über Glauben und Religion. Es sind Muslime und Atheisten darunter. «Ich möchte, dass Sie uns einmal in eine Kirche mitnehmen», sagte der eine plötzlich. Die anderen springen auf die Idee auf. Die reformierte Seelsorgerin vereinbart mit der Gruppe, dass sie zusammen die Stadtkirche von Thun besichtigen, die sie selbst kaum kennt.

Eine Woche später findet die Exkursion statt. Die Männer stellen viele Fragen, einer kennt Luther und Calvin, andere besteigen neugierig die Kanzel. Im kleinen Museum im Turm der Kirche hängt ein altes Kirchenfenster mit einer Christusfigur. Da zeigt einer der jüngeren Männer auf das Fenster: «Ist das Jesus? Der war auch Muslim, nicht wahr?» Da lachen die anderen belustigt auf und eine angeregte Diskussion geht unter den Männern weiter. Sie bleiben noch lange in der Kirche, als die Seelsorgerin schon längst wieder ins Asylzentrum zurückgekehrt ist.

Gemeinsames Entdecken und Humor fördern eine offene Haltung für das Gegenüber und dessen Standpunkte. Die Seelsorge hat hier bloss einen Impuls gegeben zu einer angeregten Auseinandersetzung unter den Asylsuchenden, die sich mit ihrer konfessionellen Tradition im Angesicht der christlichen Geschichte neu verorten.

Integrieren und vernetzen

Anschluss an Sprachgruppen

Aimée ist katholisch und in einem französischsprachigen Land aufgewachsen. Sie fühlt sich sehr einsam und isoliert. Sie hat Angst, allein zu sein und verkriecht sich oft in ihrem Bett, das sie mit Leintüchern zu einer Art Höhle umgestaltet hat. Sie brauche Menschen zum Reden, sagt sie der reformierten Seelsorgerin. Im Zentrum sprechen zu wenige Betreuende Französisch, meint sie, was ihre Isolation noch verschlimmere. Die Seelsorgerin vermittelt die junge Frau an eine französischsprachige, reformierte Frauengruppe, die regelmässig Austauschtreffen und Ausflüge macht. Die Frau stimmt der Idee dankend zu.

Das Bedürfnis der Frau, in ihrer Muttersprache reden zu können, wird klar ausgesprochen. Somit wird es zum wichtigsten Kriterium der Suche nach einer passenden Gruppe. Das Bedürfnis nach konfessioneller Passgenauigkeit ist klar zweitrangig für sie.

Anschluss an Gleichaltrige

Vater und Sohn sind gemeinsam geflüchtet und sitzen jetzt im Büro der reformierten Seelsorgerin. Der Sohn wirkt verängstigt und verschlossen. Er leide sehr unter den Folgen der Folter, die er im Heimatland erlitten habe, sagt der Vater. Er sehne sich nach dem normalen Leben, wie er es vor der Festnahme kannte. Er sei ein lebendiger und fröhlicher Junge gewesen und möchte wieder Leute treffen können. Die reformierte Seelsorgerin nimmt Kontakt auf mit einem Bekannten, einem Landsmann der beiden, der sich unabhängig für Asylsuchende engagiert. Dank dessen Vermittlung wird der Junge herzlich in einer Gruppe von jungen Menschen aus seinem Heimatland aufgenommen, die jeden Sonntag gemeinsame Ausflüge machen und sich zum Picknicken treffen. Der Junge sei in der Gruppe aufgeblüht, meint der besorgte Vater nach dem ersten Treffen.

Das entscheidende Kriterium ist hier nicht die Konfession, sondern die Sprache und das Alter. Der Junge, der eigentlich muslimisch aufgewachsen ist, findet sich unter einer konfessionell gemischten Gruppe wieder, die ihm neue Lebensenergie gibt.

Anschluss als Schicksalsgenoss:innen

Candide ist eine lebendige Lehrerin aus dem arabischen Raum. Sie erlebte Bedrängnis und Schikanen durch religiöse Fanatiker:innen in ihrem Land und ist deswegen geflohen.

Während sie im Asylzentrum ist, passiert in ihrer Stadt ein verheerendes Unglück, von dem Tausende betroffen sind, auch ihre erwachsene Tochter. Wenige Tage später erfährt sie vom Spital, dass sie Krebs habe. Candide versucht stark zu bleiben und erzählt der Seelsorgerin, dass sie sich nur dann ausweine, wenn sie allein sei. Es vergeht nur wenig Zeit, bis man ihr mitteilt, dass sie auch kein Asyl bekomme und die Schweiz verlassen müsse. Im Büro einer Nichtregierungsorganisation, die ihre Ausweisung rechtlich zu verhindern versucht, lernt sie eine Frau kennen und schätzen, die als Freiwillige dort mitwirkt.

Weder deren Konfession, noch Kultur, noch Sprache hat die beiden Frauen verbunden, sondern ihr Schicksal, Krebspatientinnen zu sein. Die beiden bleiben noch über viele Monate nach der Ausweisung in Kontakt und Candide schreibt mir aus dem Ausland, wie kostbar dieser Kontakt für sie immer noch sei.

Die Aufgabe der christlichen Seelsorgerin ist es hier, in Beziehung zu bleiben und das Potenzial anderer Care-Akteur:innen wertzuschätzen. Professionelle und freiwillige Unterstützer:innen würdigen andere Helfersysteme als willkommene Ergänzungen. Denn Heilsames kann überall stattfinden.

Anschluss an Moschee

Mit dem Asylsuchenden Mohammed, praktizierender Muslim aus einem subsaharischen Land, kommt im Laufe einer intensiven Begleitung der Wunsch zur Sprache, das Freitagsgebet in Gemeinschaft in einer Moschee zu erleben. Als gut erreichbarer Ort kommt das zweisprachige Biel in Frage. Die katholische Seelsorgerin kontaktiert ihren muslimischen Teamkollegen mit der Frage, welches die für Mohammed geeignetste Moschee in Biel wäre.

Nach dem Erhalt dieser Information kontaktiert sie den Imam dieser Moschee. Sie erklärt ihm das Anliegen und bittet ihn, auch dafür zu sorgen, dass Mohammed für

den ersten Besuch am Bahnhof in Biel abgeholt wird. Das klappt gut und Mohamed besucht in der Folge mehrmals das Freitagsgebet in dieser Moschee.

Ein kollegiales Verhältnis im Team und Kontakte mit Gemeinschaften aller Religionen vor Ort sind hier zielführend.

Anschluss an Kirchen: Begleitung und Bitte um Taufe

Zidane aus dem Nahen Osten fällt der katholischen Seelsorgerin auf, weil er gut sichtbar ein Kreuz als Schmuck trägt. In der Begleitung kommt er auch darauf zu sprechen, dass seine ganze Familie konvertiert sei. Für ihn habe es aber wegen seiner Flucht nicht mehr gereicht, sich taufen zu lassen. Das möchte er hier nun nachholen. Die Seelsorgerin fragt ihn, welcher Denomination er sich angehörig fühle. Er kontaktiert dazu seinen Bruder und entscheidet dann: evangelisch. Die Seelsorgerin macht einen Spaziergang und besucht die evangelisch-reformierte Kirche für ein gemeinsames Gebet. Dann kontaktiert sie das dortige Pfarrteam. Es findet ein erster Kontakt mit einem der Pfarrer statt und sie vereinbaren einen weiteren Termin.

Am Vorabend von Weihnachten geht es Zidane psychisch sehr schlecht und er nimmt deshalb nicht an der Weihnachtsfeier im Zentrum teil, bittet die Seelsorgerin aber um ein Gespräch. Dabei fragt er, ob es wohl möglich wäre, am nächsten Tag getauft zu werden. Sie sagt ihm, sie werde den reformierten Pfarrer kontaktieren.

Im Verlaufe dieser Nacht wird Zidane notfallmässig ins Spital eingeliefert, wo er einige Tage verbleibt. Die Seelsorgerin kontaktiert den lokalen Spitalseelsorger, der Zidane besucht und auch den Ortspfarrer kontaktiert.

Nach dem Spitalaufenthalt setzt Zidane sich in ein anderes Land ab, weil ihm sonst die Ausweisung in ein Land gedroht hätte, in das er auf keinen Fall zurückkehren wollte. So kommt es leider nicht mehr zur Taufe.

Die Seelsorgerin bedauert, dass der träge Ablauf der evangelisch-reformierten Ortskirche den innigen Wunsch des Asylsuchenden nach einer Taufe hat scheitern lassen. Das führt zu der Frage, ob nicht mehr getan werden müsste, um in lokalen Strukturen mehr Verständnis für die schwierige Realität der Menschen unterwegs zu wecken.

Anschluss an Freidenker-Vereinigung

Mit Saleh, einem Asylsuchenden aus dem Maghreb, ergeben sich Gespräche auf einem hohen intellektuellen Niveau. Im Verlauf des Austausches kommt zur Sprache, dass Saleh fliehen musste wegen eines atheistischen Blogs, den er betrieben hat. Als gewisse Kreise herausfanden, dass er hinter dem Blog stand, wurde er von ihnen mit dem Tod bedroht.

Da es Asylsuchende aus dem Maghreb generell sehr schwer haben, eine positive Antwort auf ihr Asylgesuch zu erhalten, sucht die katholische Seelsorgerin nach Unterstützungsmöglichkeiten für Saleh. Sie wird aufmerksam auf die Freidenker-Vereinigung. Diese erwähnen in ihren Unterlagen explizit, dass sie sich für Asylsuchende einsetzen, die wegen ihrer atheistischen Weltanschauung bedroht sind.

Die Seelsorgerin schlägt Saleh vor, sich mit der Freidenker-Vereinigung in Verbindung zu setzen und abzuklären, ob sie ihn unterstützen können.

Das Ablegen oder Ablehnen von Religion ist die freie Entscheidung dieses Menschen und wird von den religiösen Seelsorgenden akzeptiert. Hier geht es um mehr als Akzeptanz. Die Seelsorgerin vermittelt an eine Organisation, die sich dezidiert gegen Religion und damit gegen ihre eigene Positionierung richtet. Wo liegen die Grenzen im Vermitteln an Organisationen, die in klarer Opposition mit den Werten der Seelsorgenden stehen? Die katholische Seelsorgerin beantwortet die Frage folgendermassen: «Indem ich ihm den Kontakt zu den Freidenkern vermittelt habe, bin ich im Einklang mit meinen Werten, die mir gebieten, alles mir Mögliche zur Unterstützung von gefährdeten Asylsuchenden zu tun.»

Anfänge einer Zusammenarbeit mit einer Institution

Die Seelsorge wird von der Leitung des Bundesasylzentrums darüber informiert, dass sich der Verein der nahegelegenen Moschee bei ihnen gemeldet habe. Viele Asylsuchende des Bundesasylzentrums besuchten das Freitagsgebet, was bisweilen zu Platzmangel in der Moschee führe. Ob es für die Asylsuchenden für das Freitagsgebet nicht andere Lösungen gebe. Es sei doch ein Imam im Bundesasylzentrum als Seelsorger tätig.

Die Zentrumsleitung bittet die Seelsorge, beim Suchen nach Lösungen mitzuhelfen. Während die Zentrumsleitung abklärt, ob ein Freitagsgebet in anderen Bundesasylzentren durch einen akkreditierten Imam geleitet wird, nimmt der muslimische Seelsorger und die vor Ort tätige reformierte Seelsorgerin Kontakt mit dem Imam der Moschee auf. Das Gespräch dient der gegenseitigen Klärung der Zuständigkeiten und dem genauen Erfassen der Bedürfnisse der Moschee und ihrer Mitglieder.

Zwei Probleme verlangen nach Lösungen. Zum einen gibt es in der Gemeinde Spannungen zwischen den langjährigen sesshaften und zahlenden Mitgliedern und den passageren Asylsuchenden, d.h. den Moscheebesucher:innen, die keine Mitgliederbeiträge zahlen, aber Platz beanspruchen. Zum anderen handelt es sich bei diesen Besucher:innen meist um junge ledige Männer, die abgeschnitten sind von ihren Familien und sich in Europa mehr schlecht als recht durchschlagen. Sie haben ein schweres Leben und manche verlieren dabei ihre Orientierung und Hoffnung. Die Moschee gibt ihnen etwas Halt. Doch der Imam kann ihren seelischen Bedürfnissen nur unzulänglich gerecht werden, was er bedauert. Freitagsgebete in den Bundesasylzentren können vom akkreditierten Imam aus verschiedenen Gründen nicht durchgeführt werden. Beispielsweise ist es nicht möglich, in mehreren Zentren gleichzeitig physisch ein Gebet durchzuführen. Ausserdem sind zu der Zeit religiöse Riten in Bundesasylzentren nur in Ausnahmefällen vorgesehen, wie die Recherche der Zentrumsleitung zeigt. Es würde zu Spannungen führen, würde man die Möglichkeit ritueller Handlungen nur den muslimischen Asylsuchenden gewähren.

Das Platzproblem erweist sich als schwieriger und muss auf anderer Ebene gelöst werden. Hingegen zeichnet sich für die seelsorgerliche Begleitung eine Lösung ab. Der muslimische Asylseelsorger schlägt dem lokalen Imam vor, dass der «Verein Multireligiöse Begleitung» zusätzliche Einsätze vergüten könne, die er als spiritueller Berater von Menschen in seelischer Not leisten würde. Umgekehrt wird der Imam ermutigt, dass er die Moscheebesucher:innen aus dem Bundesasylzentrum, die Begleitung benötigen, auch auf die dort tätigen Seelsorger:innen hinweist.

Zum Gelingen dieser Aufgabenteilung hat beigetragen, dass Bedürfnisse und Not der Menschen im Zentrum stehen und nicht das Beharren auf dogmatischen Rechten und Pflichten. Unter den Akteur:innen werden die Grenzen des Machbaren gegenseitig respektiert und Wege des Möglichen ausgelotet. Die Chancen des «Zweiten Kreises», wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben, kommt hier deutlich zum Tragen.

«Die Seelsorge ist für die Menschen mit schwierigen traumatischen Erlebnissen ein Ort des Wahrnehmens, Ernstnehmens und ein Ort, wo sie mit ihren Nöten gesehen werden.»

I., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

Ein Tagebuch-Projekt – Diary Writing

Eberhard Jost

«Manchmal, wenn ich mit einem Menschen, der im gleichen Land wie ich lebt, in ein längeres Gespräch komme, merke ich, mal wieder, nach und nach, dass das, was ich im Alltag für selbstverständlich halte, nicht selbstverständlich ist und dass das Land, in dem ich lebe, mir selbst so fremd wird. Oder ich mir selber fremd werde, weil ich merke, dass ich in einem Land lebe, indem ich besser behandelt werde als andere Menschen.»

Jürg Halter, Berner Autor, Musiker und Partner im «Diary Writing»-Projekt

Während sechs Monaten begleiten Eberhard Jost und Jürg Halter im Jahr 2023 Menschen aus dem Rückkehrzentrum Gampelen bei dem Projekt «Diary Writing». Dieses Projekt zu Deutsch, Tagebuchschreiben, d.h. das Aufzeichnen der Lebensgeschichten, dient hier als Methode der transkategorialen Seelsorge mit Menschen auf der Flucht. Grundlage dieses Projekts ist das Konzept der personenzentrierten und integrativen Seelsorge im Kanton Bern. Als Mittel dient die Dokumentation der Erinnerung gegen das Vergessen, wodurch auch mögliche therapeutische Prozesse angestossen werden. Die Darstellung einer Lebenslinie ist hilfreich, um wichtige Ereignisse und deren Zusammenhänge sichtbar zu machen. Die meiste Zeit des Projekts wird in Beziehungs- und Vertrauensaufbau investiert. Die regelmässigen Besuche beim wöchentlichen Treffpunkt «Ins-Safe», in Ins (Berner Seeland), für Menschen auf der Flucht und Menschen aus der Region, sorgen für gute Rahmenbedingungen, um in einer sicheren Atmosphäre Betroffene für das Projekt zu gewinnen.

Ich erinnere mich, also bin ich

Die Erinnerung ist wesentlicher Teil der menschlichen Identität. Biographiearbeit ermöglicht die Lebensgeschichte systematisch zu erkunden und zu dokumentieren. Dies hilft, traumatische Ereignisse in einen grösseren Lebenskontext zu stellen und fördert das Verständnis für deren Einfluss auf das aktuelle Leben und Verhalten. Professionelle Seelsorgende leisten seelische Erste Hilfe im Gespräch mit Menschen auf der Flucht. Da stehen nicht Nationalität, Kultur und Religion im Vordergrund, sondern Befindlichkeit, Bedürfnisse und Nöte. Sobald ein Mensch mit seiner Wirklichkeit Vertrauen gewinnt, wird die Seelsorger:in zur seelischen Anwältin derselben. Das Erzählen und Erinnern markieren den Beginn eines Prozesses, der die schuttsuchende Person stabilisiert.

Integration von fragmentierten Erinnerungen und Identitätsbildung

Traumatische Erlebnisse können oft fragmentierte oder verdrängte Erinnerungen hinterlassen. Durch das «Diary Writing» können diese Bruchstücke manchmal wieder zusammengefügt werden, was zu einer kohärenteren Lebensgeschichte führt. Das Formulieren der Erinnerungen hilft dabei, ein klareres und stabileres Selbstbild zu entwickeln. Betroffene können ihre Identität und ihren Lebensweg besser verstehen und eine narrative Kohärenz schaffen, die zur Integration der verschiedenen, biographischen Fragmente beiträgt. Die Wertschätzung dieser Schreibarbeit stärkt das Selbstbewusstsein.

Förderung der Selbstreflexion und Selbstwahrnehmung

Durch das Erzählen und Aufschreiben ihrer Lebensgeschichte reflektieren die Betroffenen ihre Erfahrungen und deren Auswirkungen. Das Bewusstsein für eigene Muster, Stärken und Ressourcen wird gefördert und kann helfen, traumatische Erlebnisse in einen sinnvollen Kontext zu stellen. Indem es möglich wird, eine neue Perspektive auf die Erfahrungen zu gewinnen, werden mögliche Heilungsprozesse unterstützt.

Förderung von Kommunikation und Stärkung der Beziehungsfähigkeit

Das Dokumentieren und das Mitteilen der eigenen Geschichte fördern die Kommunikation und den emotionalen Ausdruck. In einer sicheren Umgebung können

die Betroffenen ihre Gefühle und Gedanken offen äussern. Die Beziehungsfähigkeit wird gestärkt, da das Seelsorgesetting auf Vertrauen und Verständnis basiert. Dies ermöglicht eine empathische Unterstützung. Durch das Aufarbeiten der eigenen Biographie werden oft auch positive Erinnerungen und Erfahrungen aktiviert, die als Ressourcen für die Bewältigung aktueller Herausforderungen genutzt werden können.

Diese Form von Seelsorge ist transkategorial. Biographiearbeit, wie das Projekt «Diary Writing», fokussiert nicht auf Kategorien wie Geschlecht, Alter, soziale Schicht, Religion oder Kultur, sondern würdigt v.a. die individuelle Lebensgeschichte und Identität des Einzelnen. Ein Bewohner des Rückkehrzentrums Gampelen sagte am Ende des Projekts: «Es wurde mir alles genommen, doch meine Geschichte kann mir niemand nehmen. Im Erinnern erkenne ich meine Würde wieder und erhalte neues Selbstbewusstsein.»

«Du hast es mit so vielen Menschen zu tun. Du tust dein Bestes. Du bringst die Leute zum Reden, auch wenn du nichts tust. Ich denke, dass Reden die beste Behandlungsmethode ist. Du berührst ihr Leben. Wir freuen uns sehr, dich zu sehen. Das ist es, was ein sehr starker Mensch tun kann. Deine Stärke ist, dass Du uns stark machst und uns immer neue Hoffnung schenkst».

D., Asylsuchende:r, Bundesasylzentrum

Teil 3



Ausloten – Traditionelle Verankerungen und spirituelle Entdeckungen

Nach einem Einblick in einige ausgewählte Beispiele der Seelsorgepraxis in Asylzentren loten zwei Stimmen auf unterschiedliche Weise aus, welche Erfahrungen, Prinzipien und Fragen sie in der multireligiösen Arbeit beschäftigen. Eine Schlüsselfrage betrifft die muslimische Seelsorge. Sie etablierte sich in den letzten Jahren in immer mehr Institutionen. Sie musste dabei zuerst in die alten Fussstapfen der christlichen Seelsorge treten, ist nun aber dabei, ihr eigenes Selbstverständnis aufzubauen, auszudifferenzieren und Formen der Zusammenarbeit mitzuprägen. Auch das Berner Seelsorgeteam der Bundesasylzentren wächst erst seit wenigen Jahren in die Zusammenarbeit mit der muslimischen Seelsorge hinein. Der Beitrag von muslimischer Seite, von *Zeadin Mustafi*, erhält aufgrund seiner wichtigen grundlegenden und systematischen Überlegungen in diesem Kapitel einen besonderen Platz. Auf christlicher Seite gewährt *Francis Ducrey* einen sehr persönlichen Einblick in seine Selbstreflexionen, bei denen sich das transkategoriale Potenzial in der Tiefe der nonverbalen Kommunikation entfaltet, und eine Spiritualität des Füreinanders und Miteinanders zum Leben erweckt wird.

«Seelsorge ist emotionale Unterstützung. Natürlich ist das Gebet sehr hilfreich. Es ist sehr wichtig, dass ein Imam dabei ist.»

C., Asylsuchende:r

Eine muslimische Perspektive auf das integrative Modell

Zeadin Mustafi

Diese Erörterung untersucht Begriffe und Konzeptionen des integrativen Modells aus muslimischer Perspektive. Es wird kritisch, anhand von Quellen und Praktiken, überprüft, inwiefern das integrative Modell (in den drei Kreisen) für muslimische Seelsorgende und deren Spiritualität im Asylbereich umsetzbar ist.

Verständnis der professionellen Seelsorge: Begriffe und Konzeptionen

Der Koran als authentisches Wort Gottes und die Sunna als Lebensweise des Propheten bilden die Grundlage der Quellen, worauf sich islamische Theologie und Menschen muslimischen Glaubens stützen. Gerade mit Blick auf diese islamischen Primärquellen, woraus sich islamische Praktiken hauptsächlich begründen lassen, fällt auf, dass sich auch im Koran und in der Lebensweise des Propheten, der Sunna, Ansätze finden lassen, die den Menschen als solchen, unabhängig von seiner religiösen Überzeugung, ins Zentrum rücken.

Besonders der Koranvers 13 aus der Sure 49 nennt die gemeinsame menschliche Herkunft und die Vielfalt der Menschheit, ohne spezifisch auf die Religion einzugehen. Er unterstreicht, dass alle Menschen gleich geschaffen sind und sich gegenseitig respektieren und kennenlernen sollen. So heisst es dort:

«O ihr Menschen! Wir haben euch aus einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen und euch in Völker und Stämme aufgeteilt, damit ihr einander kennt. Gewiss, die Angesehensten unter euch sind bei Allah die Gottesfürchtigsten von euch. Allah ist allwissend, allkundig.»

Asad, 2012

In zahlreichen Hadithen, gesammelte Aussagen des Propheten Muhammed, die als authentisch gelten, wird die universale Brüderlichkeit der gesamten Menschheit, unabhängig von ethnischen oder rassischen Unterschieden, dargestellt und die Frömmigkeit und guten Taten als einzige Kriterien für Überlegenheit ausgewiesen. So heisst es beispielsweise in einem Hadith wie folgt:

«O ihr Menschen, euer Herr ist einer, und euer Vater ist einer. Ihr alle gehört zu Adam, und Adam wurde aus Erde erschaffen. Kein Araber ist dem Nichtaraber überlegen, und kein Nichtaraber ist dem Araber überlegen; auch kein Weissler ist dem Schwarzen überlegen, und kein Schwarzer ist dem Weissen überlegen – ausser durch die Frömmigkeit und guten Taten.»

Ibn-Hanbal, 1313

Ausgehend von den islamischen Quellen und orientiert an der gegenwärtigen Gesellschaft, die von Vielfalt geprägt ist, lassen sich Asylsuchende entlang der drei Ebenen, die das Berner Seelsorgeteam erläutert hat, betreuen. Sie werden in ihrer menschlichen («like all»), in ihrer kulturell-religiösen («like some others») und in ihrer individuellen Dimension («like no other») wahrgenommen. Für die seelsorgliche Betreuung, die diesem Verständnis folgt, gilt daher auch aus einer muslimischen Perspektive, dass professionelle Seelsorge sich auf die universelle Menschlichkeit konzentriert und keine Diskriminierung aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit, Hautfarbe oder anderen äusseren Merkmalen zulässt. Sie ist darauf ausgerichtet, allen Menschen in ihrem spirituellen und emotionalen Bedarf zu dienen, unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung. Diese Herangehensweise steht im Einklang mit den Prinzipien des Islam, welche die Gleichheit und die universale Menschlichkeit betonen.

Die seelsorgende Person muss auch aus muslimischer Perspektive die eigene spirituelle Verortung kritisch infrage stellen, will sie zu jenen gehören, die Allah durch den Besitz von Verstand hervorhebt und bevorzugt. So heisst es im Kapitel 39 des Korans in Vers 18:

«Diejenigen, die hören, was gesagt wird, und dann das Beste davon befolgen: Das sind diejenigen, die Allah rechtgeleitet hat, und das sind diejenigen, die Verstand besitzen.»

Dieser Vers betont die Bedeutung des Zuhörens, Nachdenkens und der kritischen Auseinandersetzung mit den Lehren und Ratschlägen, die man erhält, um das Beste daraus zu wählen. Er legt nahe, dass wahre Rechtleitung durch den Schöpfer und Verständnis durch reflektiertes Handeln und Denken erlangt werden können, was auch die Selbstreflexion und Überprüfung der eigenen religiösen Tradition einschliesst.

Es erfordert einerseits ein Gespür und andererseits Einübung, um genau herauszufinden, was genau diesen einen Menschen beschäftigt, um ihn entsprechend begleiten zu können. Dazu ermutigt auch Prophet Muhammed Muslim:innen, um sich auf sein Gegenüber einzulassen. In einem Hadith, aus «Musnad Ahmad ibn Hanbal», einer der umfangreichsten und angesehensten Sammlungen von Hadithen in der islamischen Tradition, heisst es:

«Diejenigen, die den Menschen dienen, sind diejenigen, die am meisten geliebt sind bei Allah, dem Erhabenen.»

Ibn-Hanbal, 1313

Daraus lässt sich ableiten, dass man sich zuerst auf den Menschen einlassen muss, um überhaupt seine Bedürfnisse erkennen zu können, damit man im Dienst dieses Menschen stehen kann.

Der Hadith betont die Bedeutung des Dienstes am Nächsten und zeigt, dass diejenigen, die sich um die Bedürfnisse anderer kümmern, besondere Gunst bei Allah finden. Indem man sich aktiv für das Wohl und die Unterstützung anderer einsetzt, entwickelt man ein Gespür dafür, was sie beschäftigt und wie man ihnen am besten helfen kann. Diese Haltung fördert ein tieferes Verständnis und eine effektivere Begleitung in seelischen und spirituellen Angelegenheiten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Verständnis von professioneller Seelsorge, das dem integrativen Modell zugrunde liegt, keinen Widerspruch zu islamischen Wertvorstellungen darstellt, sondern mit diesen im Einklang ist. Muslimisch gesprochen wäre das Anliegen dieses Modells gerade Kernaufgabe muslimischen Handelns über die religiösen, ethnischen und kulturellen Grenzen hinweg.

Verständnis von Spiritualität

Auch im Islam wird Spiritualität als Ressource und integraler Bestandteil von Gesundheit verstanden. Im Koran heisst es, dass der Glaube an Gott und die Erinnerung an Ihn (wenn die Rede über Gott ist, wird dieses Pronomen aus Respekt gegenüber Gott grossgeschrieben) dazu führen können, dass die Herzen Frieden finden. Dieser Frieden trägt wesentlich zum Wohlbefinden und zur geistigen Gesundheit des Menschen bei, was die Bedeutung von Spiritualität als integralen Bestandteil des menschlichen Lebens und der Gesundheit unterstreicht (Sure 13, Vers 28).

Auch in unterschiedlichen Hadithen werden Muslim:innen aufgefordert, den Menschen so anzunehmen, wie er oder sie ist. In diesen wird betont, dass die Bedeutung der Barmherzigkeit und Freundlichkeit gegenüber anderen Menschen wichtig ist. Indem man Menschen mit Güte und Akzeptanz begegnet, zeigt man ihnen gegenüber Wertschätzung und Respekt für ihre Individualität und ihre ganz persönlichen Lebensumstände. Diese Hadithe dienen als Aufruf dazu, Mitgefühl zu zeigen und Menschen in ihren jeweiligen Situationen anzunehmen, ohne Vorurteile zu haben oder Kritik auszuüben.

Der Prophet Muhammad (Friede und Segen seien auf ihm) sagte:

**«Gewiss, Allah liebt den Diener, der seinen Bruder erleichtert.»
Die Leute sagten: «Oh Gesandter Allahs, was bedeutet, dass er ihn erleichtert?» Er sagte: «Dass er ihm das zurückgibt, was ihm zur Last fällt, oder ihm hilft, eine Angelegenheit zu klären oder ihm Schulden abnimmt.»**

Ibn-Hanbal, 1313

Dieser Hadith zeigt, dass es mehr als nur eine Tugend ist, anderen zu helfen und sie in ihren Belastungen zu erleichtern. Es ermutigt dazu, mitfühlend und unterstützend zu sein und anderen Menschen in ihren Herausforderungen entgegenzukommen. Diese Haltung umfasst auch das Akzeptieren und Annehmen der Menschen in ihrer jeweiligen Situation, um ihnen auf eine fürsorgliche und wohlwollende Weise zu begegnen.

Den Menschen im Beziehungsgeschehen auf der Ebene des Menschseins zu begegnen, ist ein wegweisendes Prinzip des Islams und daraus resultierend kann auch die professionelle Haltung einer solch verstandenen Präsenz islamisch begründet werden. Diese Art des Respekts prägt auch die professionelle Haltung, indem sie islamische Werte widerspiegelt.

Konsequenzen für die Zusammenarbeit im Drei-Kreise-Modell

Das integrative Modell stellt den Menschen ins Zentrum des Geschehens, unabhängig von seiner religiösen Zugehörigkeit. Bereits in den beiden angeführten Abschnitten wird deutlich, dass dies ein Anliegen ist, das muslimischen Prinzipien entspricht. Neben dem kritischen, reflexiven Bewusstsein der seelsorgenden Personen, die in einem interprofessionellen und multireligiösen Team zusammenarbeiten, steht auch der kollegiale Austausch im Vordergrund des Modells. Dies mit dem Ziel das eigene Fachverständnis und sich selbst weiterzuentwickeln. Die gegenseitige Beratung (islamisch: *shūrā*) wird im Koran mehrmals erwähnt, um die Bedeutung des Austauschs und der gemeinsamen Entscheidungsfindung innerhalb einer Gruppe zu betonen. (Z.B.: Sure 42, Vers 38; Sure 3, Vers 159)

In der seelsorglichen Begegnung wie auch in den Lehren des Islams stehen die Autonomie und Individualität der Person im Mittelpunkt, wobei die spezifischen Anliegen und Bedürfnisse des Einzelnen dabei respektiert werden. Ein wesentliches Ziel der Seelsorge ist es, einen sicheren Resonanzraum zu schaffen, in dem die Person offen über das Sprechen kann, was sie aktuell beschäftigt. Durch einfühlsames Zuhören und die Bereitschaft, ihre Bedürfnisse zu verstehen ermöglicht die seelsorgliche Begleitung eine unterstützende und heilende Erfahrung, die auf die individuellen Herausforderungen und Lebenssituationen der Person eingeht. Dies wurde anhand der Ausführungen zum Verständnis von professioneller muslimischer Seelsorge und Spiritualität ausreichend dokumentiert.

Davon ausgehend rückt nun der Einbezug der Akteure des zweiten und dritten Kreises, d.h. der konfessionellen Begleitung bzw. der institutionellen Anbindung in den Vordergrund, was muslimisch reflektiert dargestellt werden soll. Während professionelle Seelsorge aufsuchend geschieht, werden Akteurinnen und Akteure aus dem zweiten und dritten Kreis situativ einbezogen.

In einem Hadith heisst es:

«Ratet einander Gutes und verhindert Böses. Und wenn ihr etwas zu beraten habt, dann konsultiert diejenigen, die vertrauenswürdig sind, und handelt gemäß dem, was am meisten Zustimmung findet.»

Abu Dawud, 1903

Abu Dawud war ein berühmter islamischer Gelehrter und Hadith-Sammler. Seine Sammlung heisst «Sunan Abu Dawud» und ist eine der sechs grossen Hadith-Sammlungen des sunnitischen Islam, bekannt als die «Kutub al-Sittah» (die sechs Bücher). Dieser Hadith zeigt, dass es wichtig ist, bei bedeutenden Angelegenheiten, vertrauenswürdige Personen zu konsultieren und auf deren Rat zu achten, unabhängig von deren religiöser oder kultureller Zugehörigkeit. Er betont die Notwendigkeit, Gutes zu empfehlen und Schlechtes zu verhindern, indem man sich auf mehrere Berater:innen oder eine ganze Gemeinschaft und deren Ratsschlag stützt. In diesem Sinne wird einerseits der Austausch im Team aber auch der Einbezug anderer Akteurinnen und Akteure betont, wie es etwa diejenigen des zweiten und dritten Kreises sein können.

In einem weiteren Hadith wird die Bedeutung von Fachwissen betont und darauf hingewiesen, dass es eingebunden werden muss, wenn Bedarf besteht. Es wird sogar darauf hingewiesen, dass es der Religion hinderlich ist, wenn dieses Wissen nicht genutzt wird.

«Diejenigen, die in einem Bereich des Wissens oder einer Fertigkeit kundig sind und ihre Fertigkeit nicht anwenden, sind wie diejenigen, die ein Hindernis für den Islam sind.»

Ibn Majah, n.d.

In diesem Sinne werden die Bedürfnisse der Asylsuchenden durch die Akteur:innen des zweiten und dritten Kreises aufgefangen, wenn es um ein spezifisches Anliegen geht, bei dem die professionelle, individuelle Seelsorge alleine an ihre Grenzen kommt.

Das integrative Modell trägt dem Anliegen Rechnung, die Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen auf den drei Ebenen – «like all», «like some others», «like no other» – möglichst gut begleiten zu können.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich das integrative Modell auch aus und mit islamischen Prinzipien und Wertevorstellungen begründen lässt. Es stellt den Menschen ins Zentrum, unabhängig von soziokulturellen Merkmalen.

Seelsorge muss offen für Vielfalt sein und je nach Anliegen und Situation der Asylsuchenden auch offen für unterschiedliche spirituelle Wege. Für die Seelsorge ist es wichtig, die Vielfalt auch unter den Seelsorgenden selbst abzubilden. Sie sollten offen für die spirituellen Perspektiven anderer sein. Dazu gehört, dass sie sich bewusst sind, wie ihre eigenen spirituellen Überzeugungen ihr Verständnis prägen, um einfühlsam auf die Bedürfnisse anderer eingehen zu können. Eine ergebnisoffene Begleitung bedeutet, ohne vorgefasste Meinungen zu unterstützen, damit ein respektvolles Miteinander und gegenseitiges Lernen möglich sind.

Als Seelsorger:innen in Institutionen hat man auch die primäre Verantwortlichkeit in Fragen der religiös-spirituellen Begleitung. Will man dieser Rolle gerecht werden, muss jedes Teammitglied genügend Wissen über die jeweils andere religiöse Tradition haben, um zumindest unterschiedliche Anliegen entsprechend einordnen zu können. Es geht also mehr um ein «Bescheid wissen» über andere Konfessionen und nicht darum, dass man als Expert:in für diese Religion eintreten kann.

Das Loch als Quelle – Eine christliche Stimme

Francis Ducrey

Ich erinnere mich an meine Arbeit im Asylzentrum. Da war, wie ich es nannte, ein «Loch». Zwölf bis vierzehn Männer zusammen in einem Zimmer, kaum Tageslicht, dunkel, dreckig, stinkig. Niemand von den Betreuern ging dort gerne über die Türschwelle. Ich wagte es immer wieder und sie hiessen mich willkommen. Irgendwo auf einer Matratze oder einem Stuhl sitzend lauschte ich ihren Gesprächen, auch wenn ich sie in ihren Sprachen und Dialekten oft kaum verstand. Allmählich versuchten sie mich in ihr Gespräch einzuschliessen. Ich gab mir weiterhin Mühe, ihre Mimik und ihre Körpersprache zu verstehen. Manchmal brachte ich mich aktiv ein, unterstrich mit einer Geste oder ganz einfachen Sätzen, was ich verstanden hatte. Es half mir, dass ich sie bei ihren Aktivitäten innerhalb und ausserhalb des Zentrums so weit als möglich begleitete – ein gewisses Vertrauen war schon da. Auch auf Personen in meinem Beziehungsnetz konnte ich mich verlassen. Die Asylsuchenden gaben mir mehr und mehr zu verstehen, dass ich einer von ihnen war. Es entstand ein echtes Miteinander, eine friedvolle Stimmung und plötzlich war oft auch ein Lachen da: ein echtes, herzhaftes Lachen. Und manchmal kam es zu einer spontanen Umarmung. So wurde das «Loch» für mich persönlich zu einer Quelle. Sich öffnende Menschen wurden für mich in vertiefter und echter Begegnung zum Geschenk. Immer mehr von ihnen baten danach um Einzelgespräche.

Es gibt auch heute immer wieder Momente, in denen ich als Seelsorger eine innere Beklemmung spüre, und diese durch übermässigen Eifer, Aktivitäten und anderen Interventionen loswerden möchte. Gehörtes Unrecht, Leid und Tragödien erwecken in mir so manchmal die Fragen: Was kann ich angesichts so vieler Ohnmachtserfahrungen schon tun? Warum bin ich hier? Was tue ich eigentlich?

Es sind diese für mich wertvollen Momente wie «im Loch», in denen meine Antworten auf die Fragen in mir herausbrechen, warum ich diese Arbeit tue: Es sind

genau diese Menschen im gegenwärtigen Augenblick – es sind genau diese Asylsuchenden, gleich welches Gesicht, Geschlecht, gleich welche Farbe, Ethnie, Religion sie haben und mit sich bringen. Und so steige ich immer wieder in die «Löcher», in denen ich einem neuen Gesicht, einer neuen Geschichte, einem neuen Leid, einer neuen Tragödie begegne und wer weiss, vielleicht auch wieder einem Lachen. Und wieder gilt es die Ängste, Traumata, Dunkelheiten und erstickten Hoffnungen auszuhalten, und zu tun, was möglich ist. Und ich lasse die Hoffnung in mir wohnen, dass das Leben weiterkeimt: für die Asylsuchenden wie für mich – ohne noch zu wissen wie. So lerne ich immer wieder neu zu vertrauen, die Ohnmacht auszuhalten – jene der zu begleitenden Menschen und meine. Ich gestehe mir ein, nicht alles im Griff haben zu können. Und trotzdem steige ich wieder und wieder in das Loch, wo ich neben Verzweiflung so manchmal auch ein Lachen und ein echtes Für- und Miteinander ernten darf. Ja, im Loch begegnen sich Freude und Trauer, Weinen und Lachen, im Loch begegnen sich Menschen auf Augenhöhe.

«Ich habe Asylsuchende hier gesehen, die keine Motivation hatten. Nachdem sie mit der Seelsorge gesprochen haben, kam Motivation auf.»

W., Mitarbeiter:in, Bundesasylzentrum

Ausblick

«Das Anliegen ist klar. Die Entwicklung ist offen», sagt Markus Stalder zusammenfassend in einem Gespräch über die Arbeit am Berner Seelsorgemodell. Sein Seelsorgeteam geht mit ihm einig, dass das integrative, hier dargestellte Modell ein sinnvoller Ausgangspunkt ist, den es weiterzuentwickeln gilt, um den Bedürfnissen der Asylsuchenden und den Anliegen einer pluralistischen Gesellschaft gerecht zu werden.

Die Kirchen haben hier die wichtige Aufgabe, einen fruchtbaren Boden für diese Entwicklungen zu schaffen. Dieser kirchliche Boden scheint gerade im Asylkontext besser bewertet zu werden, als die westliche Gesellschaft es gemeinhin für möglich hält. Irene Neubauer bemerkt:

«Was mich immer wieder berührt, ist die grundsätzlich positive Einstellung der meisten Asylsuchenden gegenüber den christlichen Kirchen: Für sie ist klar, dass die Kirchen auf ihrer Seite stehen. Ich empfinde das gleichzeitig als Verpflichtung, dass die Kirchen dieser positiven Erwartungshaltung gerecht werden.»

Der Boden für eine breit anerkannte multireligiöse Seelsorge und ihre Weiterentwicklung ist noch nicht ganz planiert. Im Rahmen der professionellen Seelsorge ist auf jeden Fall die momentan vorhandene Asymmetrie zwischen anerkannten und nicht-erkannten Religionsgemeinschaften anzumerken. In Aushandlungsprozessen treten diese Akteurinnen einander unter ungleichen Bedingungen gegenüber und sind daher Machtstrukturen unterlegen, die vornehmlich durch die Mehrheitsgesellschaft geprägt sind. Eine Öffnung der professionellen Seelsorge für nicht anerkannte Religionsgemeinschaften ist längerfristig Voraussetzung, damit Gemeinschaften am seelsorgerlich-institutionellen Auftrag partizipieren können.

So kann die Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen des ersten Kreises und jenen aus dem zweiten und dritten Kreis gewährleistet und der seelsorgerische Auftrag bestmöglich erfüllt werden. Denn Unterschiede in der Anstellung reproduzieren

gesamtgesellschaftliche Ungleichheiten, unter denen Asylsuchende, Migrant:innen, aber eben auch die multireligiösen Seelsorgeteams selbst leiden. Zugänge zu Informationen, Daten und Weiterbildungen sollten allen Seelsorgenden offenstehen. Die Arbeit an mehr Symmetrie zugunsten einer qualitativ hochstehenden Seelsorge verlangt in allen Kreisen des Modells ein Engagement. Dieses wird auf verschiedenen Ebenen und von verschiedenen Akteur:innen getragen und vorangebracht.

Im ersten Kreis der professionellen, hauptsächlich transkategorial ausgerichteten Seelsorge ist die Herausforderung, die höchst individuellen (spirituellen) Bedürfnisse der Menschen zu erkennen und professionell, d.h. auch methodisch durchdacht zu begleiten. Der zweite Kreis der ehrenamtlichen Seelsorge muss darauf achten, dass die äusserlich kulturelle, sprachliche oder konfessionelle Nähe zum Gegenüber nicht verabsolutiert wird und Entwicklungen und Veränderungen, die ein Mensch in neuer Umgebung macht, gehemmt werden. Der dritte Kreis der religiösen Gemeinschaften steht vor der grossen Aufgabe, innerhalb einer offenen Gesellschaft eigene Akzente selbstbewusst zu setzen, ohne jene Grundlage zu gefährden, die ihnen die Legitimation ihrer Tätigkeit gibt.

Was besonders für die etablierten und manchmal behäbigen Strukturen der lokalen Institutionen gilt, ist, dass der besonderen Realität der Menschen unterwegs besser Rechnung getragen werden sollte. Offenere, flexiblere Lösungen sind zu suchen, anstatt sich am Althergebrachten festzuklammern. Integration soll nicht nur strukturell, sondern gerade auch spirituell ermöglicht werden.

Kein Kreis kann es sich ganz leisten, isoliert zu bleiben und die Augen vor den jeweils anderen Kreisen und ihren Entwicklungen zu verschliessen. Sie sind voneinander abhängig. Keine Begleitung kann gelingen, ohne die grundsätzliche «Haltung oder Kultur des Nichtwissens»: Offen auf Menschen zugehen und offen für die Lösungen des Gegenübers zu sein, ermöglicht echte Zusammenarbeit und Begegnung auf Augenhöhe, seien solche individueller oder institutioneller Art.

Nachwort

Ursula Marti

Weltweit sind Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Bedrohung des Lebens. Sie sind auf der Suche nach einem Ort, wo sie sicher sind, zur Ruhe kommen und neue Perspektiven entwickeln können. Nicht nur schwere Erlebnisse in ihrer Heimat, die sie zur Flucht bewogen haben, sondern auch die Flucht selber sind oft traumatisch und lasten auf ihnen. Hinzu kommt die grosse Sorge um Familienangehörige, die in Gefahr leben. Jede geflüchtete Person, die bei uns ankommt, trägt ihre eigene bewegte Geschichte und komplexe Lebenssituation, ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Talente und Erfahrungen mit sich. Viele sind erschöpft, sehen keinen Ausweg und sind auf eine verständnisvolle, wertschätzende und professionelle Unterstützung in unseren Asylstrukturen wie auch in der ganzen Gesellschaft angewiesen. Viele Fachkräfte und Freiwillige engagieren sich nach Kräften für die geflüchteten Menschen. Trotzdem weht diesen bei uns ein harter Wind mit restriktiven Rahmenbedingungen entgegen.

In dieser Situation kann die Seelsorge für geflüchtete Menschen eine wichtige Stütze und Entlastung sein. Die Seelsorge reiht sich ein in die verschiedenen Unterstützungsmaßnahmen und ist doch durch ihre tief verankerte Tradition der bedingungslosen Annahme und Menschlichkeit und die mögliche spirituelle Dimension ein besonderes Angebot. Sie entspringt dem Commitment, welches sowohl christliche, jüdische, muslimische und weitere Religionen teilen, nämlich für alle Menschen in Not da zu sein, ungeachtet ihrer Herkunft oder Weltanschauung.

Die Interkonfessionelle Konferenz der Landeskirchen und der Jüdischen Gemeinden verantworten diese Asylseelsorge in enger Zusammenarbeit mit muslimischen Religionsgemeinschaften und weiteren Partnern, insbesondere dem Verein Multireligiöse Begleitung. Sie garantieren eine hoch professionelle Seelsorge und Begleitung durch ein engagiertes, multireligiös zusammengesetztes Team, welches seine Arbeit immer wieder den neusten Gegebenheiten und Herausforderungen anpasst, sich ständig weiterbildet und die anspruchsvolle, belastende Arbeit

gemeinsam reflektiert. Die Seelsorgenden arbeiten integrativ, sie gehen auf alle Menschen zu, unabhängig von religiösen oder kulturellen Kategorien. Der Mensch in seiner ganz individuellen Situation mit seinen Bedürfnissen steht im Zentrum. Die Unterstützung ist vielseitig, praktisch, geistlich, manchmal kreativ und überraschend. Religion oder Konfession mit ihrer Spiritualität können dabei eine wertvolle Ressource sein, welche Identität und Stabilität vermitteln.

Die Begegnungen sind auch für die Seelsorgenden intensiv und prägend. In der vorliegenden Broschüre legen sie ihre Arbeitsweise, konzeptionellen Ansätze und Werthaltungen dar und schildern eindrucksvolle Beispiele ihrer Arbeit mit den Menschen in den Asylzentren. Danke für diesen wertvollen Einblick. Danke, dass ihr jenen Menschen Hoffnung und Mut vermittelt und mit ihnen ein Stück Weg geht, die unsere Solidarität ganz besonders nötig haben.

Ursula Marti, Synodalrätin Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Mitglied der Interkonfessionellen Konferenz IKK

Literaturverzeichnis

Abū-Dāwūd aṭ-Ṭayālīsī, S. I.-Ġārūd, 1903. Abrufbar unter <https://sunnah.com>, 16.06.2024

Agorastos, Agorastos, 2021, u.a., in: Domenig, Dagmar, (Hrsg.), Transkulturelle und Transkategoriale Kompetenz, Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe (Hrsg.), 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage Bern, S. 502

Asad, Muḥammad, 2011, Die Botschaft des Koran: Übersetzung und Kommentar (2. Aufl.). Ostfildern: Patmos-Verlag

Bigorio (2008), Empfehlungen zu Palliative Care und Spiritualität: Konsens zur «best practice» für Palliative Care in der Schweiz, BIGORIO_2008_-_Empfehlungen_zu_Palliative_Care_und_Spiritualitaet.pdf, 6.11.2024



Cooper-White, Pamela, 2017, Recognizing the Other: Intersubjectivity and Justice, in: Noth, Isabelle & Wenz, Georg & Schweizer, Emmanuel (Hg.), Pastoral and Spiritual Care Across the Religions and Cultures, Göttingen, S. 187 – 195

Domenig, Dagmar, (Hrsg.), 2021, Transkulturelle und Transkategoriale Kompetenz, Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Bern

Dziri, Amir & Lang, Andrea & Schmid, Hansjörg, 2022, Muslimische Seelsorge: Etappen und Perspektiven, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, SZIG Papers 12, Fribourg

Hibaoui, Abdelmalek, 2017, Islamische Seelsorge und Beratung im Kontext pluraler Gesellschaften, Das Beispiel Krankenhauseelsorge, in: Noth Isabelle, Wenz Georg, Schweizer Emmanuel (Hrsg.), Pastoral and Spiritual Care Across the Religions and Cultures, Göttingen, S. 101 – 114

Ibn-ḥanbal, Ahmad, 1313. Musnad al-imām Aḥmad Ibn-Ḥanbal. Abrufbar unter <https://sunnah.com>, 16.06.2024

Ibn Mājah, (n.d.). al-Sunan. Abrufbar unter <https://sunnah.com>, 16.06.2024

Kluckhohn, Clyde & Murray, Henry A., 1953, Personality, in: Nature, Society and Culture, New York, S. 53

MacLaren, Duncan, 2021, All Things to all People? The Integrity of Spiritual Care in a Plural Health Service, Sheffield, S. 33

Noth, Isabelle & Wenz, Georg & Schweizer, Emmanuel (Hrsg.), 2017, Pastoral and Spiritual Care Across the Religions and Cultures, Göttingen

Rogers, Carl R., 1995, Die klientenzentrierte Gesprächsführung, Frankfurt/Main

Schneuwly Purdie, Mallory, 2022, in: Dziri, Amir & Lang, Andrea, & Schmid, Hansjörg, 2022, Muslimische Seelsorge: Etappen und Perspektiven, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, SZIG Papers 12, Fribourg, S. 22 – 23, S. 23

Uçak-Ekinci, Dilek, 2022, in: Dziri, Amir & Lang, Andrea & Schmid, Hansjörg, 2022, Diversitätskonzept muslimischer Seelsorge, in: Muslimische Seelsorge: Etappen und Perspektiven, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, SZIG Papers 12, Fribourg, S. 20 – 21, S. 21

Vandenhoeck, Anne, Chameleons or Confessionalists? On the Importance of Spiritual Identity in Healthcare Chaplaincy, noch unveröffentlichtes Papier, erscheint voraussichtlich 2025.

Wenz, Georg, 2017, Seelsorge in pluralen Gesellschaften – eine christliche Perspektive, in: Noth, Isabelle & Wenz, Georg & Schweizer Emmanuel (Hrsg.), Pastoral and Spiritual Care Across the Religions and Cultures, Göttingen, S. 115 – 125, S. 124f.

Die Autor:innen des Berner Asylseelsorgeteams

Francis Ducrey

Katholischer Seelsorger in den Bundesasylzentren Bern und Kappelen (BE).

Eberhard Jost

Katholischer Theologe und Sozialarbeiter, bis Ende 2023 Seelsorger im Rückkehrzentrum Gampelen (BE), bis Ende 2024 Koordinator im Berner Seeland für Angebote und Begleitung von Menschen auf der Flucht.

Pascal Mösli

Beauftragter Spezialseelsorge und Palliative Care, Geschäftsleiter des Ausschusses der Interkonfessionellen Konferenz für Spitalseelsorge, bis November 2024.

Zeadin Mustafi

Muslimischer Seelsorger in den Bundesasylzentren Bern und Kappelen (BE).

Irene Neubauer

Katholische Theologin und Religionswissenschaftlerin, von 2019 bis 2023 tätig in der Asylseelsorge im Kanton Bern.

Markus Stalder

Leiter Fachstelle Spezialseelsorge und Diakonie der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Bern, bis November 2024.

Beatrice Teuscher

Reformierte Seelsorgerin im Bundesasylzentrum Bern und Pfarrerin für Markthändler:innen, Schausteller:innen und Zirkusleute.

Impressum

Idee, Konzept: Berner Asylseelsorgeteam SESABE

Herausgeber: Spezialseelsorge und Palliative Care der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn;

Fachstelle Spezialseelsorge und Diakonie der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern

Lektorat: Kompetenzzentrum Kommunikation und Digitale Medien, Charles Martig, Bern

Gestaltung: Siro Grafik, Silvia Rohrbach, Worblaufen

Druck: Druckerei Streit AG, Liebfeld

Die Seelsorge in den Bundesasyl- und Rückkehrzentren des Kantons Bern wird ökumenisch von der Interkonfessionelle Konferenz der Landeskirchen IKK getragen

www.sesabe.ch

Bern, November 2024

Wie wir arbeiten

Acht Pfeiler des Berner Asylseelsorgeteams

Wir

- **arbeiten personenzentriert und bedürfnisorientiert**
- **sind offen für alle Menschen und pflegen stets eine «Haltung des Nichtwissens»**
- **anerkennen Glaubensfragen und -erfahrungen als wichtige Ressourcen**
- **erkennen Glaubensfragen als Feld, das mit viel Verletzungen und Schmerz verbunden sein kann**
- **und verstehen es darum, kulturelle Distanz auch als Chance zu nutzen¹**
- **sind lokal gut vernetzt, weil wir wissen, dass Anschluss an Gemeinschaft zum seelischen Wohl und Heimatgefühl entwurzelter Menschen beiträgt**
- **sind selbstreflexiv, bereit uns stets weiterzubilden und die eigene Konfession in einem pluralistischen Kontext fruchtbar zu machen und zu hinterfragen**
- **machen unsere Rolle transparent, bleiben aber offen für die heilvollen unterschiedlichen (auch psychodynamischen) Rollen, die uns zugespielt werden.**

¹ Besonders für die LGBTQ Community ruft Kulturnähe oft berechnete Ängste hervor.